



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach  
Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Auf den vierten Sonntag in der Fasten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)

Auf den vierten Sonntag in der Fasten  
Erste Predig.

Acceptit ergo Jesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. *Joan. 6.*

Da nahmte Iesus die Brode, und nachdem er Danck gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten.

Inhalt.

Oftt soll man zu dem Tisch des HErrn gehen.

**S**ieß schier nicht, was ich an dem heutigen Miracul des vermehrten Brods am meisten bewunderen solle, ob die gutthätige und Segen-volle Hand Christi, oder die Danckbarkeit des Volcks, oder aber das ausgespendete Brod am meisten verdiene in Betracht- und Verwunderung gezogen zu werden? gewiß ist es, daß dem einen sowohl, als dem andern, ein besonderes Lob gebühre: Bey dem ersten aber, weilen es was gewöhnliches, und tägliches ist, will ich mich für dieses mal nicht aufhalten; das  
R.P.Erich, zweyter Theil.

zweyte aber, und dritte, nemlich die Danckbarkeit, und ausgetheilte Speiß dienet mir heut zu meinem Zweck, darum kan ich es nicht unberührt vorbegehen lassen. So sehe dann ein Mensch, wie erkenntlich das ersättigte Volk gegen den lieben HErrn ist: Will ihm mit Gewalt die Königliche Cron aufdringen; wail er ihnen eine so volle Tafel, wo sie es am wenigsten gehoffet, angerichtet hatte, solte, und mußte er ihr König seyn, dann sie kamen, ut raperent eum, & facerent eum Regem, ihn mit Gewalt hinraeg zu führen,

D

führen,

führen, daß sie ihn zum König machten. *Joan. 6.*, so gar, daß sich Christus deswegen heimlich davon machen mußte. Was wäre aber die Ursach einer bey diesem Volck so ungewöhnlichen Danckbarkeit? nichts anders, als weil sie eine über allemassen wohl, und lieblich schmeckende Speiß genossen hatten; wie dann dieses der Welt Heyland selbst genug zu verstehen giebt, da er denen, so ihm des anderen Tags übers Meer nach Capharnaum folgten, vorwurffe: Amen, amen dico vobis: Quæritis me, non quia vidistis signa, sed quia manducastis ex panibus. *L. c.* Warlich, warlich sage ich euch: Ihr suchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brod gegessen habt. Was muß dann nicht das verkostete Brod für einen himmlischen Geschmack gehabt haben? von was für Süß- und Annehmlichkeit muß es gewesen seyn? weil die Leuthe auch noch des folgenden Tages den Geschmack davon gleichfalls auf der Zunge hatten, und nur wieder davon zu genießen, sich über Meer wageten: Gewiß wohl ein Bewunderens-würdiger Appetit, und Hunger! gewiß eine niedliche Speiß! was wäre nun aber, eigentlich von der Sache zu reden, was wäre, oder vielmehr, was bedeutete das so süße dem Volck mitgetheilte Brod? wann wir der Sache etwas reiffer überlegen wollen, werden wir finden, daß es jenes allen irdischen Geschmack übertreffende Himmels-Brod des letzten Abendmahls vorbes

deute: Ich würde mich dieses zu sagen nicht erkühnen, wann es Christus nicht selbst dahin ausgedeutet hätte, da er zu denen ihm nach Capharnaum um des Brods willen folgenden gesprochen: Operamini, non cibum, qui perit, sed qui permanet in vitam æternam, quam filius hominis dabit vobis; *L. c.* Würcket, oder trachtet nicht nach der Speiß, die da verdirbt, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch der Sohn des Menschen geben wird. Sehen wir also, daß der liebe Herr dem Volck in dem wunderbarlich vermehrten Brod den Vor-schmack seines allerheiligsten Fleisches, und Bluts habe geben wollen; eine Vorbedeutung des hochwürdigen Liebs- und Abendmahls solte die in der Wüsten angerichtete Mahlzeit seyn; darum sie kurz vor Ostern gehalten, anzuzeigen, daß sie ein Vorpiel seydes nicht lang hernach unter den Gestalten des Brods auszutheilenden Oster-Lamms; darum konte ein jeder von den Gästen in der Wüsten so viel nehmen, als ihm beliebte: Quantum volebant; anzuzeigen, daß die Christen bey dem Tisch des Herrn so oft erscheinen, und so viele Gnaden davon tragen mögen, als sie nur fähig seynd; darum wurde das Brod so wunderbarlicher Weise vermehret, anzuzeigen, daß bey der Wandelung des hochwürdigen Guts vielfältige Wunderwerke wider den vorkommen; darum mußten endlich die Apostelen das Brod in der Wüsten austheilen, damit, wie die Glossa sagt, dadurch bedeutet würde:

Den

Den Apostolen, und ihren Nachfolger  
ren den Priestern werde Gewalt gege-  
ben werden, das wahre Himmel-  
Brod, den Leib Christi, den Recht-  
glaubigen mitzutheilen. Woraus wir  
sehen, daß uns das heutige Evange-  
lium eine Figur, oder Vorbedeutung  
des grossen Liebs- und Abendmahls im  
hochwürdigen Sacrament des Altars  
vorstelle. Ist dann nun aber das  
Volk, wovon wir gehöret, so voller  
Begierd, und Hunger nach der Fi-  
gur, und dem Schatten gewesen, so

müssen wir uns ja billig schämen, daß  
wir ein so geringes, und kalt sinniges  
Verlangen zu der Sache selber spüren  
lassen: Die in der Wüsten hatten kaum  
heut das durch ein Wunderwerck ver-  
mehrte Brod verkostet, und setzen sich  
schon morgen zu Schiff, fahren über  
das Wasser, um noch einmal davon  
zu geniessen, dahingegen viele Christen,  
ohne daß sie dergleichen Mühe anzu-  
wenden nothwendig haben, sich kaum  
entschliessen können, alle viertel Jahr  
bey dem Tische des HERRN zu erscheinen.

## Vortrag.

O laue, und kalt sinnige Christen! wo ist euer Vernunft? wo ist euer  
Glaube? es seye mir erlaubt beyde für heut aufzuwecken, und euch zum öfteren  
Gebrauch des hochwürdigen Sacrament des Altars anzusporen. Du indessen  
O Göttliche Liebe! welche in diesem Geheimnuß deinen Thron und eigentlichen  
Wohn-Sitz aufgeschlagen, O aller süßeste, und unaussprechliche Liebe! die du die  
Seraphinen, und Cherubinen selbst entzündest, und auf unseren Altären im-  
mer brennest, theile mir doch etliche Liebs-Strahlen mit, stärke meine Stimm,  
entzünde meine Neigung, und Begierde, feuere an mein Herz, und lege mir sel-  
biges auf die Zung, auf daß ich den Hunger, und Appetit meiner Zuhörer zu  
dieser süßen Liebs-Speiß entzünden möge.

Accipit ergo Jesus panes, & cum gratias egisset, distribuit  
discumbentibus. *Joan. 6.*

Da nahm Jesus die Brode, und nachdem er Danck ge-  
sagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niederge-  
setzt hatten.

**W**ie wahr es seye, was von Chri-  
sto gesagt wird: *Deliciae meae*  
est esse cum filiis hominum. *prov. 8.*  
Meine Freud ist bey den Menschen.  
D 2 Kin

Kindern zu seyn, kan man nicht besser erkennen, als aus der wunderbarlichen Weiß, und Manier, die er erdacht, nicht allein bey uns zu bleiben, sondern sich auch auf das innerste mit uns zu vereinigen; diese Art übersteiget gewiß allen Verstand der Engelen, alle Begierd der Seraphinen, alle Begriffe, Einfälle, und Gedancken der Menschen, er wolte nemlich, und solte aus dieser Welt wieder zum Vatter gehen; aber O des betrübten Abscheidens! vielleicht daß euch wohl selbst wiederfahren, andächtige Zuhörer! oder daß ihr es zum wenigsten an anderen gesehen, wie hart es hergehe, wann zwey gute Freunde von einander scheiden müssen, da will der eine nemlich fort, und will auch nicht; es ist nicht anderst, als wann er an dem Ort verpicht wäre, so ungern kan er es verlassen, ist er schon einmal etliche Schritt hinweg, so kommt er doch bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand noch einmal wieder: Eben so gieng es dem einmal genug wieder zu liebenden Liebhaber der Menschen = Kinder, Christo unserm Heyland; er wolte uns Menschen verlassen, und wolte es auch nicht; er wolte hinweg gehen, und wolte doch auch bleiben; ja was sage ich, er wolte bleiben? er wolte vielmehr hinweg gehen, auf daß er auf eine weit liebvollere Weise könnte bleiben; er verlangte mit Schmerken darnach, daß die Zeit seines Abscheidens käme, damit er von dem Menschen, zum Zeichen der nie erhörten Lieb, als eine Speiß genossen würde; darum sagte er, als es zum Scheiden gieng: Desiderio desidera-

vi hoc pascha manducare vobiscum, Luc. 22. Mit Verlangen habe ich verlangt dieses Oster = Lamm mit euch zu essen: Also daß es scheint, als habe er vom ersten Augenblick seiner Empfängnuß her, bis auf den letzten Athem darnach verlangt, daß er dem Menschen, als eine Speiß, dienen möchte; und das zwar nicht allein als eine Speiß, welche für den Menschen zubereitet, und wie ein Schau = Essen aufbehalten, sondern würcklich, wie dar Wörtlein manducare andeutet, genossen würde; dahin zielete sein Verlangen, dahin stunde seine Begierd, weil er nemlich, als das höchste Gut, eine unaussprechliche Neigung hat, sich seinen Geschöpfen mitzutheilen: Wie er dann dieses Verlangen auch schon längst vorher zu erkennen gegeben, da er uns durch den weisen Salomon eingeladen: Venite, comedite panem meum, & bibite vinum, quod miscui vobis, prov. 9. Kommet, und esset mein Brod, und trincket meinen Wein, den ich euch zugemischet.

Bilde sich aber nur keiner ein, als wann dieses dergleichen Ehren = Worte seyen, wie man bey den Menschen zuweilen hört, von welchen, wann man gleich alle Höflichkeiten, und Einladungen für Ernst wolte aufnehmen, würde man zum öfteren betrogen werden; nein, nein, andächtige Zuhörer! nicht also ladet uns der Herr zu seinem Abendmahl, es ist sein rechter Ernst, wir kommen ihm nicht zu oft, deswegen hat er zu diesem hochheiligen Geheimnuß

nuff die Gestalten des Brods, einer ganz gemeinen, und gewöhnlichen Speis erwehlen wollen. Er hätte zwar, wer will es läugnen, zur Materij dieses Sacraments erwehlen können, entweder ein pures Gold, Perlen, oder Edelgestein, und hätte dieselbigen als die köstlichste Arzney unserer Seelen können darreichen, ja er hätte dieses nicht allein können, sondern hätte es auch schier billig müssen, und sollen thun; dann gedенcke man einmal, was für Unkosten, was für Reichthum an die Arch des Bunds, welche wegen des darinn aufbehaltenen Manna nur eine Figur, und Vorbedeutung dieses heiligsten Sacraments gewesen, verwendet worden; warum solte dann auch ein so hochwürdiges Gut nicht ebenfalls unter den kostbarsten, und theuersten Gestalten gereichet werden? kein Zweifel ist daran, daß es hätte geschehen können; aber wann es geschehen wäre, so wäre es ja ein Zeichen gewesen, als wann es dem Göttlichen Gastgeber nicht recht Ernst wäre, daß wir oft bey seiner Tafel erscheinen solten, dann geringe, und schlechte Leuth hätten in diesem Fall wegen Armuth nicht gekönnt, der reichen aber hätten viele aus Geiz nicht gewolt sich dieses hochwürdigen Guts theilhaftig machen; damit derohalben sich keiner entschuldigen könnte, dem eiferigsten Verlangen Christi ein Genügen zu thun, so hat er sich unter den Gestalten einer so gemeinen, und allen gebräuchlichen Speis, ohne die geringste Unkosten, mittheilen wollen: Venite, & emite absque argento. *Isa. 55.*

Kommet, und kauffet ohne Geld. Warum lassen wir dann das eiferige Verlangen Christi so fruchtlos? warum schicken wir uns nicht dazu, daß wir dieses Voressen, diesen Vorschmack des ewigen Freuden-Mahls öfter geniessen? warum machen die, deren Stand, Zeit, und Gelegenheit es zulassen, dem Verlangen Christi gemäß nicht ein tägliches Brod daraus? warum die übrige nicht zum wenigsten ein Sonn- und heilig-tägliches Gastmahl, indem sie ja meinen, daß die weltliche Verrichtungen ihnen keine andere Zeit für ihre Seel zu sorgen gönnen?

Wollet ihr vielleicht, daß der himmlische Gastgeber, welcher die Speis zugleich selber ist, neben diesem seinem herrlichen Verlangen auch seine Bedienten zu euch schicke, die euch einladen? daran fehlet es auch im geringsten nicht; er erfüllet es, was er in jener Parabel oder Gleichnuß vom grossen Abendmahl meldet: Misit servos suos vocare invitatos, *Matt. 12.* Er hat seine Diener geschickt, die eingeladene zu beruffen, nemlich seine Kirch, derselben Lehrer, und Vorsteher; dann obschon die Kirche, als unsere liebe Mutter, uns durch kein Gebott zu mehr anhaltet, als nur einmal im Jahr uns bey dem Tisch des HErrn einzufinden, so ist doch ihr herrliches Begehren, daß es zum öfteren geschehe, gleichwie es die Mütter mit ihren Kindern wohl pflegen zu machen, wann selbige wegen übelgestelltem Magen einen Eckel ab der gesunden Speis haben, so bemühen sie sich denselben theils durch Liebkosen, theils durch

Bedrohen zum wenigsten etwas wenig  
ges bezubringen, ob sie schon im übris  
gen von Herzen wünschen, daß die Kin  
der von selbst ein mehreres nehmen  
möchten: Eben also machet es die Kirch,  
unsere allersorgfältige Mutter, indem  
sie sieht, daß so viele ihrer Kinder wegen  
vieler Laster einen verdorbenen Appetit,  
und einen Eckel ab diesem Himmels  
Brod haben, so sagt sie: Mein Sohn!  
zum wenigsten mir zu lieb, und dir zum  
besten, finde dich einmal im Jahr bey  
dem Tisch des HERRN ein; wer mercket  
aber nicht, daß sie zugleich wünsche, und  
verlange, daß wir also leben mögen,  
damit wir uns täglich dabey einstellen  
können; gewiß der lezt gehaltene allge  
meine Kirchen-Rath zu Trient kündi  
get uns das Verlangen der Kirchen, und  
derselben Einladung deutlich genug an;  
indem die allda versammelten von Hei  
ligkeit, und Gelehrtheit so berühmten  
Väter rund heraus bekennen, sie möch  
ten wünschen, daß der Eifer der ersten  
Christen, welche täglich zu dem Tisch  
des HERRN giengen, wieder erneuert  
würde; weil sie aber wohl vorsahen, daß  
wegen der eingeschlichenen Lauigkeit die  
ses von wenigen würde zu erhalten seyn,  
so beschwören sie die ganze Christenheit  
durch die Barmherzigkeit Gottes, daß  
sie ein jedweder doch, so oft möglich,  
dieses höchsten Guts wolle theilhaftig  
machen. Gleiche Einladung aber lassen  
an uns ergehen alle heilige Väter: Der  
heilige *Thomas 3. p. 9. 80. a. 10.* Hoc  
Sacramentum est cibus spiritualis;  
unde sicut cibus corporalis quotidie  
sumitur, ita hoc Sacramentum quoti-

die sumere laudabile est. Dieses Sac  
rament ist eine geistliche Speiß;  
derohalben, gleichwie die leibliche  
Speiß täglich genommen wird, also  
auch diese. Der heilige *Chrysostronus*  
*hom. 28. in 1. ad cor:* Non est ex  
pectanda solennitas, ut accedas ad  
hoc Sacramentum, sed semper est  
solennitas, cum adest cordis mu  
dicia: Du must nicht warten, bis  
ein Fest komme, damit du zu diesem  
Sacrament hinzutrettest; allezeit ist  
ein Fest, wann dein Herz rein ist.  
Der heilige *Augustinus de Verb. D.*  
*Ilte panis quotidianus est, accipe*  
*quotidie, ut quotidie tibi profit:*  
Dieses Brod ist ein tägliches Brod,  
nimmes täglich, damit es dir täglich  
Nutzen bringe. Die Zeit würde mir  
zu kurz fallen, wann ich alle dergleichen  
Einladungen der heiligen Väter, als  
Abgesandten Christi, und seiner Kirche  
wolte anführen; aber ach gütiger  
GOTT! wie schlecht stellen wir uns auf  
diese Einladungen ein, wie rar, und sel  
ten erscheinen wir bey dem Göttlichen  
Abendmahl? bey einigen ihrer Seel schier  
ganz vergessenen gehet es hart zu, daß  
sie die österliche Zeit halten, andere, wel  
che sich alle viertel Jahr einmal einfin  
den, halten sie schon für fleißig; die, so  
alle Monath, meinen, sie seyen schon  
heilig, alle acht Tage gedünckt sie zu viel;  
zweymal in der Woche will man sich  
schier eine Sünd, und Gewissen daraus  
machen, ja sollte irgendwo einer, oder  
ander seyn, der sich durch einen aufer  
baulichen Lebens-Wandel beflissen,  
täglich zu diesem heiligen Geheimnuß  
sich

sich zu schicken, der würde sich ja schier müssen unsichtbar machen, sonst würden sich andere wohl gar daran ärgeren. O Sitten! O Zeiten! wie eigentlich werdet ihr uns entworffen, und vorgestellet durch dem Babylonischen König gezeigte Bild: Säul, deren Kopf von einem Gold, die Brust, und Leib von Silber, die Lenden aus Erz, die Füße aber theils aus Eisen, theils Erden waren? O wie gülden wäre das Haupt, und der Anfang unserer Christenheit! da die erste Bekenner des wahren Glaubens sich täglich mit dieser Göttlichen Speiß stärcketen, wie der heilige Thomas nicht allein aus den Geschichten der Apostelen *act. 2* schliesset, sondern auch aus den schrecklichen Wörtern des heiligen Pabsts Anacleti abnimmt: *Peractâ consecratione omnes communicent, qui noluerint ecclesiasticis carere liminibus, sic enira apostoli statuerunt, & sancta Romana tenet Ecclesia: Nach geschehener Wandelung sollen alle communiciren, wann sie nicht wollen von der Kirchen ausgeschlossen seyn; dann also haben es die Apostel verordnet, und die Römische Kirch haltet es. Dieser löbliche Gebrauch dauerte in der Spanischen Kirche noch bis zu den Zeiten des heiligen Hieronymi, wie er bezeuget: Gewiß ein schönes Haupt, ein güldener Anfang; aber O wie bald folget die silberne Brust, weil nachmals, als der erste Eifer ansienge zu erlöschten, da communicirte man nach Zeugnuß des heiligen Basilij nur viermal in der Woche, nemlich*

Sonntags, Mittwochen, Freytag, und Samstag; und doch wäre es noch zu wünschen, daß dieser löbliche Gebrauch wäre geblieben; aber auf die silberne Brust folget der erkene Leib der acht-tägigen Communion; und leidet! endlich die eiserne, und irdene Füße der monatlichen, halbjährigen, oder auch wohl jährigen Genießung dieses Himmel-Brods zu unseren Zeiten: Eben deswegen aber muß sich keiner verwunderen, wann er höret, daß die ersten Christen so heilig, und tugendsame Leuthe gewesen, und hingegen jetzt eine solche Ausgelassenheit im Schwang gehet; dann der Unterschied der Nahrung ist eine Ursach so unterschiedlicher Sitten, wie man solches auch an der leiblichen Nahrung spüret, daß sie die ganze Art, und Bestellung des menschlichen Leibs zu verändern fähig ist; weil derohalben die ersten Christen täglich einer so heiligen Speiß genossen, so ist es auch kein Wunder, daß sie so heilige und eiferige Leuthe waren; weil das Brod der Engelen täglich ihre Nahrung ware, derohaben waren es auch schier lauter irrdische Engel, von welchen Tertullianus ein unwidertreiblicher Zeuge meldet, daß sie lieber den grimmigen Löwen seynd in den Rachen geloffen, als daß sie mit einem frechen Menschen, der ihnen etwas ungebührendes wäre am Sinn gewesen, wären umgangen: Zu jehigen Zeiten aber, ach! ich scheue mich den Deckel von dem Hasen zu heben, was für eine Frechheit, was für Unverschämtheit in Worten, und Sitten nimmt nicht bey den Jungen

gen sowohl, als Alten überhand? und was kan hieran für eine andere Ursache seyn, als weil man solche ausgelassenen Gäste selten bey dem Tische des HErrn sieht?

Damit ihr diese Wahrheit desto handgreifflicher erkennen möget, so stellet euch zwey in Gedancken vor, deren einer oft, ohne zeitlichen Vortheil zugewartet, der andere aber selten sich der Geheimnissen des Altars theilhaftig machet, und mercket alsdann, welcher von beyden wohl das frommste Leben führe, welcher sich am meisten vor Sünden hüte; ich meine, die Erfahrung selber rede allhier so verständlich, daß ich den Ausspruch wohl sparen könne, und nicht nöthig habe zu sagen, daß diejenigen, welche sich oft mit dieser himmlischen Arznei stärken, ein weit auferbaulicheres Leben führen, als diejenigen, welche sich derselben so selten bedienen. Wie lang wollen wir dann noch in unserer Laugigkeit verharren? Wie lang wollen wir aufschieben dem Begehren, und Verlangen Christi ein Genügen zu thun? Wie lang werden wir die Einladung der Kirche, und heiligen Väter verachten? warum lassen wir uns nicht durch das Beyspiel der ersten Christen aufmuntern? so lieb als es uns ist, vor Sünden uns zu hüten, und in der Andacht, Tugend, und Vollkommenheit zuzunehmen, ja so lieb als uns unsere Seel, und Seligkeit ist, so lieb muß uns auch seyn die öftere Communion und Genuß der Göttlichen Speiß des Altars: Dann gleichwie der Leib nicht lang ohne Nah-

rung ausdauren kan, daß er nicht matt, schwach, und krank werde, ja endlich gar sterbe, eben wenig kan sich unsere Seel bey ihren Kräfften erhalten, eben wenig kan selbige bestehen, daß sie nicht in unterschiedliche Schwachheiten, kleine, ja auch wohl schwere, und tödtliche Sünden falle, wann sie nicht durch das Fleisch, und Blut Christi, als ihre eigentliche Nahrung, aufrecht gehalten wird. Billig kan ein Communion-scheuer Mensch mit dem David sagen *psl. 101: Percussus sum ut faenum, & aruit cor meum, quia oblitus sum comedere panem meum: Ich bin zerschlagen wie das Heu, und mein Herz ist verdorret, weil ich vergessen habe mein Brod zu essen; da hingegen Christus verspricht Joan. 6. Si quis manducaverit ex hoc pane, vivet in æternum: Wann einer von diesem Brod isset, der wird leben ewiglich; welches gewiß dem Leib nach nicht zu verstehen, weil wir alle sterben, sondern der Seel nach, welche durch dieses Himmel-Brod von dem geistlichen Tod der Sünd bewahret wird. Was scheuet ihr dann, andächtige Zuhörer! was fürchtet ihr? non est audacia sapere accedere, sed indignè vel semel: Es ist keine Kühnheit oft hinzu gehen, sondern einmal unwürdig in dem Stand der Todtsünd. S. Chrysostr. Warum machet ihr euch dann eines solchen Guts nicht öfterer theilhaftig? wann es der liebe HErr nicht haben wolte, daß ihr oft hinzu gienget, so müßtet ihr billig darum begehren, und seuffzen, daß er*

es euch zuließe, warum bedienet ihr euch dann jetzt eueres Glücks nicht öfterer? aber O wie fürchte ich, daß mein Zureden, und Aufmunteren bey vielen werde fruchtlos seyn; bey wie vielen werde ich wenig Nutzen damit schaffen? sonderlich bey denjenigen, welche nicht allein selber keinen Geschmack an dieser hochwürdigen Speiß haben, sondern auch so gar dieselbige anderen, weiß nicht, aus Neid, oder was für Absichten, nicht gönnen können; ja wohl gar, gleich den Pharisäern, sich daran ärgeren, wann sie andere sehen oft zu dem Tische des HERRN gehen: Dann zu verwundern ist es, was sie für ein unnützes Mund-Gewäsch darüber anstellen können, wie bißig sie davon reden, wie sie Zunge, und Zähne dagegen wehen; aber um Gottes Willen ihr Plauder-Mäuler! was gehen euch doch andere an? folget doch dem Rath des heiligen Pauli *Rom. 14*: Qui manducat, non manducantem non spernat, & qui non manducat, manducantem non judicet: Der die Speiß genießet, soll den, der keine Speiß nimmt, nicht verachten, und der keine Speiß nimmt, soll den, der sie genießet, nicht urtheilen. Seyd ihr vielleicht so demüthig, daß ihr euch nicht würdig schäget, so oft zu Christo zu gehen, und selbigen täglich zu empfangen, so thut ihr wohl dabey, das verachtet keiner, die Demuth ist loblich, und sehr verdienstlich, wie an jenem Evangelischen Hauptmann, der sich auch so unwürdig achtete, zu sehen,  
R.P.Erich, zweyter Theil.

aber was folget daraus? sollet ihr dann deswegen andere beschnarchen? hat deswegen der Hauptmann mit anderen, welche Christum in ihr Haus nahmen, gezancket, oder sich an selbigen geärgert? Zachæus achtete sich dessen eben wenig, als der Hauptmann, würdig, jedoch nahm er den HERRN mit Freuden in sein Haus auf und an, und hatte das Glück, daß wegen des HERRN Gegenwart seinem Haus Heil widerfuhr. Martha und Magdalena wußten auch wohl, wie sie nicht würdig wären, daß der HERR in ihrem Haus bewirthe würde, haben sie aber deswegen wohl jemalen die Gelegenheit, ein solches Glück zu haben, vorbegehen lassen? bleibe du derohalben bey deiner Demuth, welche aus der Furcht ihren Ursprung nimmt, und deswegen auch keiner verachtet; wann sie nur nicht zu weit einwirkelt, also daß du dich aus Demuth ganze Jahre von dem Tische des HERRN abschrauben woltest; aber seye zugleich auch dieser deiner Demuth eingedenck, und lasse andere, bey welchen die Liebe vordringet, ohne getadelt; verübele es anderen nicht, welche sich täglich bey ihrem himmlischen Hirten suchen einzuschmeicheln, um seiner Liebs- und Gnaden-Bissen theilhaftig zu werden.

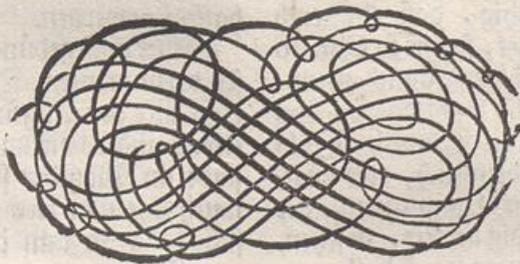
Aber mich gedüncket, wann ich dieser verumminten Demuth den Huth recht aus den Augen ziehe, so ist weit etwas anders darunter verborgen, ich finde an Platz der so gerühmten Demuth eine übel riechende Hoffart, die sich theils in dem blicken lasset, daß man

man sich so frey annimmt, andere zu urtheilen, und zu tadeln, theils auch, weil man fürchtet, selbst anderen zwischen die Zähne zu fallen, und Gelegenheit von sich zu reden, zu geben; ich finde unter dem Deckmantel dieser Demuth eine faule, laue Trägheit in der Andacht, und Gottes: Dienst; es mag nemlich mancher nicht gern sein Gemüth so viel versammeln; er mag nicht gern dem Gebett in der Kirche obliegen; er mag so viel Zeit nicht abbrechen; er mag von seiner lauen Lebens: Art nicht absteigen; und deswegen, weil er sich so ungern zu den heiligen Sacramenten bereitet, so gehet er auch so ungern, und selten hinzu, und dann soll die Demuth die Schuld haben; daß man es nicht würdig sey, das soll der Mantel seyn. Ich wolte es keinem Priester rathen, daß er in Austheilung dieses hochwürdigen Guts einen dergleichen Demüthigen vorbeyst gieng, und ihm sagte: Er solle sich für dießmal dieser Göttlichen Speiß enthalten, weil er selbiger nicht würdig sey; ich meine, da würde sich die Demuth zeigen, da

würde man sehen, wie unwürdig sich ein solcher schäke.

Hinweg vielmehr mit allen solchen eiteln Ausflüchten, und ungegründeten Entschuldigungen: So oft es Zeit, und Gelegenheit leidet, so oft erscheinet bey dem Tische des Herrn; ja, suchet die Zeit, und Gelegenheit darzu, so werdet ihr sie leicht finden, wann vielleicht nicht täglich, zum wenigsten öfterer, als bishero geschehen, euere Seel aus der Brunn: Quell aller Gnaden zu stärken, und zu erquickern. Ladet, und nehmet euren unter den Gestalten des Brods verborgenen Herrn, und Heyland oft in euer Herz; überreicht ihm allda Scepter, und Cron, wie das Volk im heutigen Evangelio gethan, auf daß er über euch, als ein allgebietender König herrsche, und euere zum Böse geneigte Anmuthungen in dem Saum halte. Zeiget einen grossen Hunger, und Begierd zu diesem Brod der Engelen; erfüllet das Verlangen eueres Heylands, welches darinn bestehet, daß er oft, ja täglich, möge bey euch seyn.

**A M E N.**



Auf



## Auf den vierten Sonntag in der Fasten

### Zwente Predig.

Colligite, quæ superaverunt, fragmenta, ne pereat.

Joan. 6.

Sammet die Brocken, welche übrig blieben seynd, damit sie nicht verderben.

### Inhalt.

#### Das Almosen-Geben ist gebotten.

**S**Als, gestehet ich, ist eine wunder-  
barliche Mahlzeit, welche uns  
das heutige Evangelium vor-  
hält, ein wunderbarliches Gastmahl,  
dergleichen die Welt wohl niemals ge-  
sehen hat, so wohl was den Gastgeber,  
als die Gäste, oder auch die Speisen,  
und Aufwärter betrifft; dann der Gast-  
geber, der die Unkosten zu diesem grossen  
Fisch herschieffet, ist der mit der mensch-  
lichen Natur bekleidete Sohn Gottes  
selbst, welcher, weil er bald bey diesem,  
bald bey jenem zur Tafel geladen wür-  
de, wolte er es erwidern, und mit ei-  
ner so grossen Gasterey vergelten; dero-

halben fragte er Philippum, als seinen  
Speiß-Meister, wie es um den Pro-  
viant, oder Vorrath stehe? ob er sich  
wohl getraue, so viel herbey zu schaffen,  
daß eine solche Menge Volcks gefättiget  
werde? worauf Philippus zwar die  
Achseln zücket, und den Kopff schüt-  
tel, anzeigend, daß fünff Brod, und  
zwey Fische den gangen Vorrath aus-  
machen, welches für eine solche Menge  
Volcks eben so viel, als nichts seye; a-  
ber der Herr, welcher hier seine freyge-  
bige Allmacht zeigen wolte, störet sich  
an dem wenigen Vorrath nicht, son-  
dern befiehlt, daß sich alle niedersetzen  
sollen.

sollen. So bald nur das hungerige Volk hörte, daß es zum Essen gehen sollte, legen sich fünff tausend Mann in das Gras nieder, ja was sage ich fünff tausend Mann? Viros nominat, & numerat; unde apparet, quanta erat reliquorum turba præ sui multitudine non numerata: Die Männer nennet, und zehlet der Evangelist; woraus erhellet, was für eine Menge der übrigen gewesen, welche wegen Vielheit nicht gezehlet ist, sagt der Seraphische Bonaventura; worinn er sich billig, und gar recht auf den heiligen Matthæum gründet; dann da dieser Evangelist die heutige Gasterey erzehlet, sehet er ausdrücklich dabey, exceptis mulieribus, & parvulis, daß die Weibs-Leuthe, und Kinder nicht mitgerechnet werden; woraus leicht zu schließen, was für eine unbegreifliche Menge Volcks sich an den mit dem grünen Gras-Teppig bedeckten Fischen niedergelassen habe, und dannoch nimmet Christus der Herr nur allein die fünff Brod, und zwey Fische in seine Segen-reiche Hände, vermehret dieselbige also, bis alle miteinander von dem größten, bis zu dem kleinsten ersättiget worden. Da hätte man eine Freud, und Frolocken unter diesem Volk sehen, und hören sollen; da redete man von nichts, als von der wunderbaren Freygebigkeit dieses Herrn; da war man auf Cron, und Scepter bedacht, die man ihm als einem wohlverdienten König wolte anbieten; da hies es: Das ist gewiß jener grosse Prophet, und Wunder-Mann, wovon

uns in heiliger Schrift so viel ist vorgesagt, und propheceyet worden, den müssen wir nicht aus den Händen lassen; ja die Apostel selbst, und sonderlich Philippus, wußten nicht, wie ihnen geschah: Sie stehen voller Verwunderung, weil, jemehr sie auspenden, destomehr ist gleich wieder vorhanden, welches dann ein augenscheinliches Miracul, und Wunderwerck der allmägenden Hand Christi war, als wovor ich es auch als lerdemüthigst, und ehrerbietig erkenne, und verehere. Jedoch wann ich meine Gedancken, ohne daß mir es einer verübele, recht eröffnen darff, so finde ich etwas bey diesem grossen Gastmahl, welches der Größe, und Freygebigkeit dieses Göttlichen Gastgebers unanständig zu seyn scheint; dann wann er hat wollen seine Herrlich- und Freygebigkeit durch ein so ansehnliches Gastmahl an den Tag geben, wie stehet es dann um Gottes Willen! daß er in Aufkläubung der übergebliebenen Brocken sich so sparsam aufführet? weit prächtiger, weit ansehnlicher, weit freygebiger wäre es ja gewesen, wann er, ohn auf das übergebliebene Acht zu haben, zugelassen hätte, daß es die Gäste, weil sie doch auf der Reise waren, in ihren Kanten, oder Schieb-Säcken hätten mitgenommen; oder es muß eine sonderbare Bedeuthung haben, daß er die übrige Speissen bis auf den letzten Mund-voll, und Brosam aufzusammeln befiehlt: Colligite, quæ superaverunt fragmenta, ne pereant; ach freylich, andächtige Zuhörer! es hat ohne Zweifel eine sonderbahre Bedeuthung:

Dann

Dann wie der heilige Gregorius Hom. 17. in Evang. gar sinnreich merckt, alles was Christus gethan, dienet zu unserer heilsamen Lehr, und Unterrichtung: Ipsa etenim facta ejus præcepta sunt, quia, dum aliquid tacitus facit, quid agere debeamus, innoscit: Seine Wercke selbst dienen uns zur Richt-Schnur; dann wann er etwas stillschweigend thut, haben wir zu lernen, was uns zu thun obliegt. Er wolte nemlich hies

durch die Gäste daran getwehnet, und uns alle unterrichten, daß wir nichts überflüssiges behalten solten, sondern solches anderer ihrer Nothdurfft zukommen lassen; was übrig blieben war, da solten noch andere hungerige mit gespeiset werden, zu zeigen, daß, wann einer zu viel hat, er dem anderen etwas solle mittheilen: Gewiß eine recht christliche, und vortreffliche Unterrichtung, welche von allen nach ihrem Vermögen in Obacht zu nehmen.

Vortrag.

Es seye mir derohalben erlaubt, euch heut zu Erfüllung dieser Lehr, welche auch ein grosses Gebott in sich enthaltet, anzutreiben, und einen Fürsprecher der Armen abzugeben, damit ihr zu dieser heiligen Zeit, neben dem Fasten, euch auch des Allmosen-Gebens befeissen, oder auch wohl den Mangel des Fastens mit freygebigen Allmosen ersetzen möget.

Colligite, quæ superaverunt, fragmenta, ne pereant.

Joan. 6.

Sammet die Brocken, welche übrig blieben seynd, damit sie nicht verderben.

Inner unter den größten Irrthümern mit, in welchem meinem Bedüncken nach die meiste Christen stecken, ist, daß sie davor halten, das Allmosen-Geben sey eine frey-willkührliche Sache, es stehe in ihrem Belieben anderen etwas mitzutheilen, oder nicht; es seye gar keine Pflicht, oder Schuldigkeit vorhanden, welche sie zum Allmosen-Geben verbinde: Einer mit

von den größten Irrthümern, sage ich, ist dieses; weil gewiß, daß nicht allein durch ein Göttliches, sondern auch von der Natur selbst eingepflanztes Gebott die Reicheren schuldig seynd, den Nothleidenden zu Hülf zu kommen; dann was zeigt uns die ganze erschaffene Natur anders, als daß eines dem anderen beyspringe, und was es selber nicht vonnöthig hat, gern mitgebe?

P 3

also

also sehen wir, weil das Meer an Wasser einen Überfluß, so schieket es der trockenen Erden durch die theils offene Flüs, theils verdeckte Adern einen guten Borrath zu; weil der Himmel die Hitz, und Wärme der Sonnen, wie auch andere Einflüs der Planeten nicht vonnöthen hat, darum läßt er alles dieses der bedürftigen Erden angedeyen; ja gebe man nur auf den menschlichen Leib Acht, wie das eine Glied dem anderen zu Hülf komme; der Magen empfängt zwar alle Speiß, jedoch also, daß er allen anderen Gliedern ihre Nahrung davon giebt, und austheilet. Gedencke einer bey sich selber, was würde es nicht eine Unordnung in den natürlichen Sachen seken, wann das Meer sein Wasser, das Firmament sein Licht, und Hize, der Magen alle Speiß, und Tranck für sich allein wolte behalten? eben aber dergleichen Unordnung seket es in dem Civil- und Bürgerlichen Wesen, wann der Reiche, als das Meer der Güter, und Firmament des Lichts, alles für sich allein will haben, und dem Armen nichts mittheilen: Gleichwie es närrisch, und unverständlich heraus kommt, wann einer pur allein seine Arme bekleiden, und selbige mit fünf, sechs paar Ermelen, den einen noch besser als den andern, decken, und den übrigen Leib nackend lassen wolte, also ungereimt würde es auch heraus kommen, wann einer alles für sich, und auf seinen Pracht wolte verschwenden, und lassen hingegen an-

dere bloß, und zerlumpet daher gehen; dann wann wir es schon anderst nicht wüsten, daß wir alle eines sittlichen Leibs Glieder wären, so hätte es uns doch der Heyden-Lehrer der heilige Paulus an unterschiedlichen Stellen seiner Schrifften vor die Augen gelegt, und gezeiget, und gezeiget, daß wir alle miteinander zu einem Leib, dessen Haupt Christus ist, gehören. Wie können wir uns dann anderst einbilden, als daß wir eine enge Verbindnuß haben, einer dem anderen zu Hülf zu kommen, und beyzustehen?

Gewiß, wann diese Verbindnuß nicht vorhanden wäre, so hätte der Urheber der Natur seinen armen Geschöpfen in Austheilung der zeitlichen Güter schlechte Fürsorgung gethan, indem nemlich der eine alles, und der andere nichts hat; die Scheuren des einen, wie jene des reichen Prassers, seynd viel zu klein, die völlige Ernde zu fassen; der andere, wie ein armer Lazarus, hat nicht eine Hand voll einzuschneiden, oder wie der heilige Paulus sagt *1. Cor. 11.*: *Alius esurit, alius autem ebrius est.* Der eine ist hungerig, der ander ist truncken. Bey so beschaffener Austheilung der Güter aber würde man ja Ursach haben, die Göttliche Fürsichtigkeit einiger unmilden Ungerechtigkeit zu beschuldigen, oder wohl gar daran zu zweiffeln, ob einige Fürsichtigkeit im Himmel zu finden, wann es Gott bey diesem also hätte bewenden lassen: Dann gleichwie wir Ursach hätten zu glauben, daß ein Garten vernachlässige

figet werde, und keinen Aufseher habe, wann alles Wasser, wovon er solte befeuchtet werden, nur bey etlichen Bäumen zusammen stösse, da indessen die anderen aus Mangel des Safts ausdörren, und absterben; eben also, wann einige Reiche alle Güter besäßen, und Gott der Nothdurfft so vieler armen Leuthen nicht Fürsorgung gethan hätte, könnte man ja in Gedancken stehen, entweder es trage sich alles auf der Welt nur ohngefehr zu, oder der Erschaffer der Welt müsse eben nicht so weis, noch so gütig seyn, als uns der Glaube lehret; derohalben, um diesem Ubel abzuhelffen, hat Gott der Herr denen Reich-bemittelten gebieten müssen, daß sie denen Nothleidenden solten an die Hand gehen, also daß das Almosen-Geben nicht allein ein guter Rath ist, dem ein jedweder nach seinem Belieben folgen mag, sondern auch ein gemessener Befehl, welchem die Reichen zu gehorsamen schuldig. Vernehmet hierüber den heiligen Paulum, was er an den Thimotheum schreibt: *Divitibus hujus saeculi praecipue facile tribuere, & communicare. 1. Tim. 6.* Gebiete den Reichen dieser Welt gern mittheilen, und Gemeinschaft halten; wie auch den weisen Mann, da er sagt; *Propter mandatum assume pauperem; Eccli. 29.* Wegen des Gebotts nehme dich des Armen an; daß aber dieses Gebotts keine ausdrückliche Meldung auf den Mosaischen Tafeln geschicht, ist die Ursach, theils weil es in dem Gebott der Liebe

des nechsten mit enthalten, theils auch, weil es uns die Natur selber lehret, und sonderlich, wie der heilige Basilus mercket, haben wir dieses gleich bey der Erschaffung der Welt, als in der ersten Schul, welche Gott, der grosse Lehrmeister eröffnet, zu lernen. Im Anfang, sagt Moyles hat Gott Himmel, und Erden erschaffen; *Terra autem erat inanis, & vacua. Gen. 1.* Die Erd aber war ledig und leer. Der Himmel, sagt hierüber angezogener Basilus, ist gleich an sich selber reich genug, er bestehet ohne Beyhülff der Erden, er hat seine Sternen, sein Licht, seinen Einfluß, seine verborgene Eigenschafften, die fast alles in der Natur würcken, aber die Erde hingegen inanis, & vacua, kan aus eigenen Kräfften nichts, ohne des Himmels Beystand würde sie gar keine Frucht hervorbringen; diesen Mangel nun zu ersetzen, was thut Gott? er will, daß alle Güter des Himmels sollen auf die Erden herab steigen, und derselben mitgetheilt werden; um der Erd willen leuchten die Sternen; der Erden zu nutzen welcket sich die Sonn um uns herum, sie hat ihre Hitz, ihre Strahlen, und andere uns unbekante Eigenschafften alle um der Erd willen; also daß diese zwey Meister-Stück der Göttlichen Allmacht auf das vollkommenste mit einander verbunden seynd; eins, weil es nothwendig muß geben, das andere, weil es nothwendig muß annehmen. O wunderbarliche Fürsichtigkeit! rufet allhier auf der heilige Leo! O beslisfene

sene Gütigkeit Gottes! der durch so ungleiche Austheilung zugleich dem Armen, und Reichen hat können erspriesslich seyn; gleichwie er der Erden ohne Beystand des Himmels hätte andere Fürsorgung thun können, also hätte er auch dem Armen gleiche Güter mit dem Reichen können geben, allein er hat es besser erachtet, die Armen durch Gedult, Demuth, und Unterwürffigkeit heilig, und die Reichen durch die Barmherzigkeit, und Liebe selig zu machen: *Nisi & illos iustificare vellet de patientia laboris, & hos de opere charitatis. S. Leo.* Also hat dann Gott dem einen mehr, dem andern weniger, oder nichts gegeben, weil er zugleich verordnet, und befohlen, daß der reichere dem Armen solle mittheilen, damit auf solche Art eine vollkommene Einträchtigkeit, Verbindnuß, und Liebe unter den Menschen wäre.

Befohlen, sage ich, hat er dieses, und das zwar unter Straff, und Androhen der ewigen Verdammnuß, falls einer dieses Gebott übertreten sollte; dann habt ihr nicht gemercket, was Christus der Herr, da er von dem Gericht, und Urthel, welches auf die Verworfenen wartet, zu reden kommt, was er da für Ursachen der Verdammnuß meldet? wann ihr sie recht untersuchen wollet, so werdet ihr finden, daß es auf das verabsaumete Allmosen, Geben auskomme; höret die Wort Christi der ewigen Wahrheit selber: Alsdann, spricht er, wird der Richter zu denen, die zur Linken

stehen, sagen: Gehet hin ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer; aber warum? ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, ihr habt mir nicht zu trincken geben; ich bin nackend, krank 2c. gewesen, ihr habt mir nicht beygestanden: Aber wie so? werden die Unglückseligen sagen, wann haben wir dich O Herr! Krank, nackend 2c. gesehen, daß wir dir das nothwendige nicht gereicht hätten? was ihr eueren Mitbrüdern habt abgeschlagen, wird der höchste Richter antworten, das habt ihr mir selber versagt. Woraus wir ja handgreifflich sehen, wie sehr der allmächtige Gott auf das Allmosen-Geben dringe; er schweiget nemlich von allen anderen Übertretungen der Göttlichen Gebotten still, und gedencket nur bey Verdammung der Gottlosen des vernachlässigten grossen Gebotts gegen die Armen. Oder wollet ihr vielleicht lieber einen ins besondere sehen, der dieserhalb so scharff von Gott gestraffet worden; Wohlan! so stellet euch den reichen Mann, den der heilige Lucas beschreibt, vor Augen; Christus der Herr sagt von ihm: *Sepultus est in inferno, Luc. 16.* Er ward in die Hölle begraben; aus was Ursachen? höret den Verlauff aus dem zwölfften Capitel Lucae, dann es vernuthlich derselbige ist: Seine fruchtbare Aecker hatten ihm eine reiche, und überflüssige Ernde hervorgebracht, und weil ihm wie den

sorge

sorgfältigen Haushalteren wohl zu geschehen pflegt, wegen vielheit der Sorgen der Schlaff unterbrochen wurde, machet er diese Gedanken auf dem Bett bey sich selber: Quid faciam, quia non habeo, quod congregem fructus meos. *Luc. 12.* Ich habe kein Ort, wo ich meine Früchten hin sammle; Ich weiß, was ich thue, ich will die alte Scheuern über einen Hauffen werffen, und will grössere an deren Platz wieder hinstellen; ich will meiner Seel sagen: Du hast viele Güter, hast in vielen Jahren nichts zu sorgen, derohalben thue dir einen guten Tag an, esse, trincke, und lebe wohl: Aber kaum hält er sich in diesen Gedanken auf, da höret er alsobald die erschreckliche Stimm: Stulte! hac nocte animam tuam repetent à te, & quæ parasti, cujus erunt? Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seel von dir fordern, und was du bereitet hast, wessen wird das seyn? wer erschriekt nicht billig über diese seltsame Begebenheit? dann was hat doch dieser Unglückselige gethan, daß auch nur den Schein einer schweren Sünd an sich hätte? er hat gesagt: Er wolle seine Speicher, Scheuern umwerffen, um sie grösser zu machen, aber, ist da etwas böses an? wer will sich da ein Gewissen aus machen? wie viele haben nicht gute gemächliche Wohnungen, und werffen sie doch über ein Hauffen, um etwas ansehnlicheres dahin zu setzen? der reiche setzet hinzu:

R. P. Erich zweyter Theil.

Dicam animæ meæ: Requiesce; Ich will meiner Seel sagen: Habe gute Ruh; Soll das dann die Ursach seiner Verdammnuß seyn? soll das eine so grosse Sünde seyn, ruhig sitzen? wann er gesagt hätte: Er wolle Unruh stifften, alte, verletzte, ungerechte Processen, und Gerichts-Händel wieder aufkochen, Mord und Todtschläge einrichten, sich in Unzucht, und Geilheit vertieffen; wann er das gesagt hätte, so hätte man es leicht begreifen können, daß er seinen rechten Lohn empfangen; aber ruhig sitzen, oder schlaffen, was ist dar übel anzufinden? er beschliesset endlich seine Gedanken mit dem: Ede, bibe, epulare; Esse, trincke, und lebe wohl! aber wie zanken nicht die Gottesgelehrten darum, was dazu gehöre, bis einer gröblich gegen die Mässigkeit sündige, obschon viele durch die Völlerey ihr Leben verkürzen. Aus was Ursachen ist dann doch endlich der reiche Prasser in das Register der Narren, oder Verworfenen kommen? warum ist er verdammt worden? höret die Ursach aus dem Mund der ewigen Wahrheit selbst: Weil der reiche Mann nemlich einen solchen Überfluß der Güter vor sich allein behalten wolte; dann also beschliesset Christus der Herr diese Geschichte: Sic est, qui sibi thesaurizat, & non est in Deum dives. *Luc. 12.* Also ist es mit einem, der ihm Schätze sammlet, und in Gott nicht reich ist.

Q

Uns

Ungerechtigkeit, die in den Himmel schreyet! sibi thesaurizat, alles für sich allein zusammen scharren, alles allein wollen verschwenden, den Armen nichts wollen mittheilen, das laufft ganz der Göttlichen Verordnung zuwider: Canäle, und Wasser-Röhren müssen die Reiche seyn, nicht aber Schlund-Gruben, die alles für sich behalten. Dieses dann ware die Ursach, warum der Prasser zu Grund gienge, weil er des armen Lazari bey seiner Rechnung vergaß. Er ist nicht verdammt als ein Dieb, oder Mörder, nicht als ein Ehebrecher, und Blutschänder, nicht wegen anderer Laster, sondern wegen Uebetretung des Gebotts vom Allmosen-Geben, zu welchem er desto mehr verbunden war, wie mehr ihn Gott von zeitlichen Gütern verliehen, und desto grösser sein Ueberfluß ware.

Da gedüncket mich aber, wollen mir einige in die Rede fallen, und sagen: Ich solle mich nur nicht umsonst bemühen, grosse Verweiskümmern mehr herbey zu bringen, um zu zeigen, daß das Allmosen-Geben gebotten sey, es verlange dieses keiner zu widersprechen, es sey dieses theils genug bewiesen, theils ohnedem bekannt genug, daß, wer etwas überflüssig hat, schuldig sey, den Armen davon beyzuspringen; aber eben hier sey die Beschweruß, wer nemlich davor zu halten, daß er Ueberfluß habe; dann wie viele seynd wohl zu finden, die ihrem Stand nach nicht noch Noth lei-

den? ist es ja jetzt mit der Kleidung, mit den Mahlzeiten, mit Haus-Ver-rath, Teppigen, Silber-Geschirr, Bedienten, Ross und Wagen, ja auch bey dem gemeinen Mann mit der Lebens-Art, und Kleider-Tracht so hoch gestiegen, daß wann einer auch noch einmahl so viel einzunehmen hätte, so hätte er doch zu thun, daß er seinem Stand gemäß ehrlich aus- und mit anderen über Weg käme, wie vielweniger wird einer Ueberfluß haben; muß also diese Beschweruß, sagen sie, erst aus dem Wege geraumet werden, eh man uns zur Freygebigkeit gegen die Armen weiters anmahnen will; erst muß man zeigen, welche etwas überflüssiges haben. Was soll ich aber auf diesen gewaltigen Einwurff zur Antwort geben? wann ihr die Maß eurer Aufführung nach den verderbten Welt-Sitten müßet nehmen, wann ihr euch in allem nach der närrischen Phantasey, und Einbildung der Eitelkeit schicken müßet, ja so stimme ich euch bey, so habt ihr in alle Wege recht, so ist keiner schuldig, auch dem nothdürftigsten Bettler einen Pfennig zu geben; und in diesem Fall kanst du, O lieber Herr, und Heyland! wohl von jenem Berg herunter steigen, auf welchem du gelehret, daß man die überflüssigen Sorgen für zeitliche Güter solle fahren lassen; du kanst mit deiner Lehr von Verachtung der Welt wohl zurück halten, dann selbige läßt sich zu jetzigen Zeiten nicht practiciren, noch ins Werck bringen:

gen: Aber behüte uns Gott davor, daß wir uns also solten nach der Welt richten, dann wie der Apostel *Jacobus 4* sagt: *Quicumque voluerit amicus esse sæculi hujus, inimicus Dei constituitur.* Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird ein Feind Gottes; derohalben muß man in diesem Stück dem besten, und verständigeren Theil der Welt, oder auch dem Erneuerer, und Erlöser der Welt selbst folgen; dieser aber hat befohlen, daß wir gleich bey dem Eintritt in die Welt allem Pomp, und Pracht des bösen Feinds, aller Hoffart, und Eitelkeit absagen, und abschwören sollen. O wie viel überflüssiges würden wir finden, wann wir nach dieser heiligen Maß, und Gewicht unsere zeitliche Güter wolten abwiegen, und messen? man kan zwar hierinn keine allgemeine Regul, oder Richtschnur setzen, es läßt sich nicht wohl ins gemein entscheiden, und schliessen, was, und welches für überflüssig zu halten, jedoch für diesen, oder jenen ins besondere läßt sich es wohl treffen, und habt ihr hierzu meiner Hülff, oder Rath gar nicht vonnöthig; dann in anderen Sachen, und was andere Leuthe betrifft, da seyd ihr scharfsichtig genug, daß ihr alsobald merken könnet, wann etwas überflüssig ist; warum soltet ihr es dann auch an euch selber nicht beobachten können? warum soltet ihr solchem Überfluß, den ihr an anderen sehet, so

nothwendig nachfolgen müssen? als wann anderer ihre Aufführung euch eine vorgeschriebene Regul wäre; ihr störet euch ja nicht daran, wann ihr von anderen, will nicht sagen geistlichen, sondern auch eueres gleichen Stands sehet, daß sie oft beichten, und communiciren, fleißig zur Kirchen, Mess, und Predig gehen, daß sie sich mit strengem Fasten, und anderen Abtödtungen abmatten; da sage ich, störet ihr euch ja nicht daran, daß ihr nachfolgen soltet, sondern sagt gleich, das sey nicht nothwendig, man könne doch wohl in den Himmel kommen, dieses alles geschehe nur zum Überfluß: Also redet, und urtheilet ihr von dem Gottes Dienst, warum nicht aber vielmehr eben so von dem Welt-Dienst? warum laßt ihr nicht da vielmehr das überflüssige unnachgefolgt? warum müßet ihr da gleich alles nachahmen? ist wo unter dem gemeinen Mann einer so thorrecht, der seinem Weibe eine besondere Art von Hauben, oder Kleider giebt, da können die anderen, die von selbigem Handwerck, oder Stande seynd, nicht ruhen, bis sie der ersten nichts nachgeben; hat dieser sich ein solches Silbergeschirr machen lassen, da will gleich ein andere nicht weniger seyn, läßt sich eins noch weit köstlicheres verfertigen; und so weiter von anderen Eitelkeiten mehr zu reden. Die Ehr- und Ruhmsucht ist es, welche die Einkünfften also erschöpffet, daß

daß nichts für die Armen übrig bleibt; keiner will mit seinem Herkommen zufrieden seyn, alle wollen höher hinaus, wenig höret man mit dem Job sagen: In nidulo meo moriar. In meinem Nestlein will ich sterben. *Job 19.* Jedoch will ich hiedurch keinem den Weg zu höherem Glück sperren, vielmehr gönne ich es ihnen von Herzen, ja ich wolte, daß sie das Glücks-Rad ihnen nur recht befestigen könnten; dazu aber, glauben sie mir sicherlich, weiß ich keinen besseren Nagel anzurweisen, als die Allmosen: Niemand wird euch die Glücks-Sonn heiterer scheinen, niemand werdet ihr mehr Heil in euer Haus, oder häufigeren Segen über euer Güter ziehen, als wann ihr freygebig gegen die Armen seyd. Die Zeit leidet es nicht, dieses weitläuffiger auszuführen.

An Platz allen Beweissthums schliesse ich es mit dem kurzen Aus-

spruch *Christi*, der ewigen Wahrheit: *Date, & dabitur vobis. Luc. 6.* Gebet, so wird euch gegeben werden: Gebet ihr Gott in euerem bedürfftigen Nebenmenschen etwas von dem eurigen mit, so wird sich gewiß dieser unerschöpflich-Schatz-reiche Herr in der Freygebigkeit nicht überwinden lassen: Erfüllet das Gebott der Christlichen Liebe vom Allmosen-Geben, welches euch die Natur sowohl, als das Wort Gottes lehret, so werdet ihr an Christo, welcher Zeit Lebens immer in Worten, und Wercken ein Fürsprecher der Armen gewesen, an selbigem werdet ihr in der allgemeinen Auferstehung einen so gnädigen Richter haben, daß er auch öffentlich eurer Freygebigkeit halber vor aller Welt wird selig sprechen, und unverholen bekennen, daß es ihm selber geschehen sey, was ihr den Armen guthathet, gethan,

A M G N.



Auf



# Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

## Dritte Predig.

Collegerunt ergo , & impleverunt duodecim cophynos  
fragmentorum ex quinque panibus. *Joan. 6.*

Also sammleten sie , und fülleten zwölf Körbe mit Bro-  
cken von den fünf Gersten = Broden.

### Inhalt:

#### Allmosen = Geben machet reich.

**S** beschreibt , und stellet uns  
der heilige Geist durch die Fe-  
dern der Göttlichen Geschicht-  
Schreiber unterschiedliche kostbare  
Mahlzeiten vor , welche von den Kö-  
nigen , und Vorstehern grosser Völ-  
kerschaften auch etliche Tage nachein-  
ander gehalten worden ; mich aber,  
die Wahrheit zu gestehen , ziehet kein  
Gastmahl , wovon ich entweder geles-  
sen , oder gehört , in solche Verwun-  
derung , als eben dasjenige , welches  
uns das heutige Evangelium beschrei-  
bet ; ja iemehr , und länger ich dem-  
selben nachsinne , je mehr Wunder-  
Wercke , und heilsame Lehr = Stück  
finde ich darinn. Von anderen Mi-

raculen Christi findet man nicht leicht,  
daß alle vier Evangelisten die Feder  
daran setzen , und selbige mit gesamm-  
ter Hand beschreiben , aber das heuti-  
ge Graß = und Gastmahl , so der HErr  
unter dem blauen Himmel einer unbe-  
schreiblichen Menge Volcks , dann  
Weiber und Kinder seynd nicht mit-  
gerechnet , auf dem freyen Feld ange-  
stellet , selbiges , sage ich , uns recht  
vorzubilden , spannen alle vier Geheim-  
Schreiber Christi Matthæus , Mar-  
cus , Lucas , und Ioannes zusammen,  
und tragen gleichsam zu diesem Ges-  
mahlde die Farben auf , damit , wann  
irgend von einem ein Umstand ausge-  
lassen , und verschwiegen würde , sel-  
biger

biger von einem anderen ersetzt werde: Also hat der heilige Marcus an-  
gemercket, welches doch Ioannes ge-  
hörter massen nicht ausdrücklich sagt,  
daß die Apostelen das Brod, und die  
Fische unter die Hungerigen haben  
müssen austheilen, seine Wort hievon  
seynd diese: Dedit discipulis suis, ut  
ponerent ante eos *Marc. 6.* Er  
gab die Brode seinen Jüngern,  
auf daß sie dieselben ihnen vorleg-  
ten. Da gebe ich ihnen nun zu be-  
dencken, wie den selbst hungerigen  
Jüngern Christi wohl zu Muth ge-  
wesen, als sie von ihrem Lehrmeister  
höreten, sie sollen alles vorräthige  
Brod mit den Fischen unter das Volk  
reichen; dieß, sage ich, gebe ich ihnen  
zu bedencken, dann ohne Zweifel seynd  
die fünff Brod, und zwey Fische der  
noch von der Reise übrige ganze Pro-  
viant, und Vorrath der Apostelen ge-  
wesen, den sie bis dahin ersparet hat-  
ten: Dieses läßt sich abnehmen aus  
dem, was Philippus geantwortet;  
dann als ihn Christus fragte: wo  
man wohl solte für eine so grosse Men-  
ge Volcks Brod hernehmen können?  
da wirfft er die Sache so weit, als  
wäre es eine Ohnmöglichkeit, und sa-  
get gleichfalls: da müsse ein jeder für  
sich selbst sorgen, der sich auf eine so  
weite drey tägige Reiß begeben, der  
müsse auch wissen, wo er währender  
Zeit zu essen hernehme; er thut aber  
vor allen keine Meldung davon, daß  
sie für sich noch etwas bey sich haben,  
aus Furcht, daß er es mittheilen mü-  
ste; wie wir Menschen es ingemein in

dergleichen Umständen zu machen pfle-  
gen, da wir dasjenige, so wir für  
uns selbst auf den Nothfall besparet  
haben, nicht leichtlich anderen entdes-  
cken. Andreas beichtet zwar etwas  
offenherziger, und bekennet, daß ihr  
Proviant-Träger noch fünff Brod,  
und zwey Fische habe; er seket aber  
zugleich hinzu: Quid hoc inter tan-  
tos? was kan ein so weniges unter so  
vielen helfen? als wolte er sagen:  
Weil einer so grossen Menge nichts  
damit geholfen ist, so laßt uns dieses  
für uns behalten; derohalben sage  
ich noch einmal: Bedencke ein jeder,  
wie den Jüngern Christi wohl zu  
Muth gewesen, als ihnen ihr Lehr-  
meister befohlen, den geringen Vor-  
rath an Eß- Waaren auszuspenden:  
Wie werden sie sich untereinander an-  
gesehen haben, wie werden sie gedacht  
haben: Wo will das hinaus? wo  
sollen wir dann von essen? auf solche  
Weise wird der eine so wenig, als der  
andere den Hunger stillen; aber die-  
sem allen ohngeachtet bleibt es dabey:  
Dedit discipulis, ut ponerent ante  
eos; Christus läßt sich das Brod  
samt den Fischen reichen, übergiebt es  
den Jüngern, die müsten alles, was  
ihr Magen auch immer dagegen mues-  
ret, austheilen; er wolte sie nemlich  
einmahl recht zu seiner Göttlichen Für-  
sichtig- und Freygebigkeit in die Schul-  
führen; er wolte ihnen einmal recht  
zeigen, daß derjenige, so dem Bedürf-  
tigen mittheilet, nicht allein keinen  
Schaden leide, sondern einen grossen  
Gewinn dabey habe; dann wie viel  
wür-

würde wohl ein jedweder unter den zwölf Aposteln von den fünf Brod, und zwey Fischen bekommen haben? wer weiß, wie groß beyde Theil gewesen? vermuthlich würde ein jeder seinen Antheil in einer Mahlzeit leicht haben aufzehren können; nachdem sie es aber erst unter die Hungerigen ausgetheilet, da stehet es weit besser mit ihnen, da bekommen sie zwölf Körbe, ein jeder Apostel nemlich einen Korb voll wieder zurück, zu einem mehr als augenscheinlichen Beweis, daß das Allmosen-Geben die Güter nicht verschmälere, sondern vermehre. Weis-

len derothalben bey freygelassener dieser Fasten den Predigern anbefohlen, ihre Zuhörer zu anderen guten Wercken, und namentlich zum Allmosen-Geben anzutreiben; weil auch diese rauhe Witterung, und diesen Winter belebte strenge Kälte manchen in solchen Stand gesetzt, daß er auch wider seine Gewohnheit, Allmosen zu begehren, genöthiget worden, so bin ich Amts halber schuldig, diejenigen, so etwas vermögend seynd, zur Freygebigkeit gegen den Bedürfftigen zu ermahnen.

### Vortrag.

Um aber mein Vorhaben desto sicherer zu erlangen, und sie zum Allmosen-Geben desto gewisser zu überreden, brauche ich mir eine einzige Ursach, und sage: Daß derjenige, so den Armen viel giebt, ohnfehlbar reich wird. Dieses aber beweise ich.

Collegerunt ergo, & impleverunt duodecim cophynos fragmentorum ex quinque panibus. *Joan. 6.*

Also sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gersten-Broden.

**S**ie Menschen durchgehends seynd also geartet, daß wir schier einen unerfättlichen Hunger, und Durst haben zu den zeitlichen Gütern; deswegen seynd wir schier immer darauf bedacht, wie wir unsere Habseligkeit vermehren mögen: Der eine legt seine Baarschaften auf Renten, damit

sie ihm also etwas eintragen, muß aber manchmal entweder mit großem Verdruß, und Kösten durch obrigkeitliche Zwang-Mittel die Hauptsumme selbst wieder suchen, oder auch wohl gar mit betrübten Augen nachsehen: Ein anderer schieffet einen Theil seiner Güter in den Kauff-Handel,

del, um also dreyszig, vierzig, vierzig, und mehr auf das hundert zu gewinnen, aber durch vieles Borgen, durch anderer Leuthe übeles Haushalten gehet auch oft ein Kauffmann zu Grund: Andere wieder seynd der Meinung, das beste Mittel reich zu werden sey eine gute einträgliche Bedienung bey einem grossen Fürsten, und Herrn; alsdann könne man den gemeinen Mann nach eigenem Belieben scheren, aber weil grosser Herren Gunst, und Gnade sehr unbeständig ist, so wird zuweilen scharffe Rechnung gefordert, und alles so genau untersucht, daß einem, an Platz der vorigen Reichthümer, der Bettel-Stab zu Theil wird, oder bleibt die Rechnung hier ohneingefordert, so wird sie wenigstens gleich nach diesem Leben von dem allgemeinen Richter nicht vergessen werden: Andere endlich meinen, es am besten zu treffen, und halten davor, der sicherste Weg zu den Reichthümern zu gelangen, sey die Sparsamkeit; dasjenige nemlich, so man hat, fleissig bewahren, und das, so man gewinnet, hinzu legen, sich kümmerlich behelffen, und so smal, als es immer möglich ist, anbeissen: Ich gestehe es zwar, daß dieses Mittel gut sey, etwas beyeinander zu sammeln, aber nicht für sich, sondern für einen anderen; dann, was ich auf solche Weiß verspare, ist nicht mein Gut, sondern desjenigen, dem es nach meinem Tod wird zu Theil werden, der es vielleicht lustig, und überflüssig wird verzehren; ein solches

Sparen, wobey ich selber Noth leide, ist vielmehr ein thorrechter Geiz, als Sparsamkeit zu nennen. Hat es also noch keiner getroffen, welches die rechte Art reich zu werden sey: Es bleibt noch bey dem Mittel, so ich angezeigt habe, nemlich das seinige anderen Bedürfftigen Gott zu Liebe auspenden; dieß ist der sicherste, kürzeste, und beste Weg zu Mittelen zu kommen.

Dieses wuste der unter allen Menschen weiseste Salomon wohl, darum, als er ein recht kluges Weibsbild beschreibt, sagt er: *Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem. Prov. 5.* Sie hat ihre Hand dem Bedürfftigen eröffnet, und hat beyde flache Hände gegen den Armen ausgestreckt: Welches einem unverständlich könnte vorkommen, wann man nicht wüste, daß Gott dasjenige, so man um seinetwillen austheilet, doppelt, ja hundertfältig wieder gebe; derothalben mußte diese kluge Frau, weil sie mit einer Hand gegeben, beyde auf- und offen halten, um wieder einzunehmen, grad wie die Apostel im heutigen Evangelio dasjenige, so sie mittheilten, wohl zwischen drey Fingern lassen konten, so viel nemlich ein jeder aus ihnen von den fünff Brod bekommen hätte; da es aber wieder zum Einnehmen kommt, da wollen keine Finger, ja keine Hände flecken, ganze Körbe, müssen sie herbey schaffen, um ihren Antheil einzusammeln. Recht handgreifflich wird diese Wahrheit, daß  
nem

nemlich Gott dasjenige, so man ihm schenket, nicht unvergolten lasse, dieß, sage ich, wird handgreifflich bekräftiget mit einer Begebenheit in dem alten Testament, in welchem wir *Genes. 8.* lesen: Daß der Noë, nachdem das Wasser sich von der Erden verzogen, mit seinem Weib, und Kindern, wie auch mit allen Thieren, die ausser dem Wasser leben, aus dem wunderbarlichen Kasten heraus gingen; weil nun aber von allen so wenig übergeblieben, so giebt ihnen Gott bey ihrem Auszug aus dem Kasten denselbigen Segen, mit eben den Worten, mit denen er bey der Erschaffung Menschen, und Thiere auch gesegnet, und spricht: *Crescite, & multiplicamini. Gen. 8.* Wachset, und vermehret euch auf Erden. Was thut aber dessen ohngeachtet der Noë? der heilige Text sagt es: *Edificavit altare Domino, & tollens de cunctis pecoribus, & volucris mundis, obtulit holocausta; Noë bauete dem Herrn einen Altar, und nahm von allen reinen Thieren, und Vögelen, und opfferte Brand-Opffer auf dem Altar. Wie so mein Noë! bist du dann so bald verzessen, was Gott noch eben gesagt hat? er hat ja verordnet, daß sich die Thiere vermehren sollen, und du steltest schon ein solches Metzgen, und Würgen darunter an? du verbrennest sie zu Aschen, und Pulver, wie werden sie sich dann vermehren können? aber man mercke hiebey, daß der Noë die Thiere nicht abthue zu*

R. P. Erich zweyter Theil.

seinem Vorthel, um sich derselben Fleisch zur Speiß, oder ihre Häute zur Kleidung zu gebrauchen, sondern er opffert sie ganz, und zumal mit Haut, und Haar, Gott dem allmächtigen auf: wodurch dieser zweyte Stammenvatter des ganzen menschlichen Geschlechts seine Nachkömmlinge hat lehren wollen, daß kein besseres noch sicherers Mittel sey, die Vermehrung der Thiere, und andere Sachen zu erhalten, als Gott etwas davon widmen, und schencken; wie es dann auch nach diesem Opffer am Überfluß solcher Thieren gewiß auf der Welt nicht gemangelt hat; wir klagen zuweilen über Unglück an dem Vieh, über Mistwachs an den Früchten, und was dergleichen mehr seyn mag; aber sehe man einmal zu, wie viel man des Jahrs von seinen Gütern Gott wohl schenket. In dem alten Testament ware es ein Gebott, alle Erstgeborne sowohl Knäblein, als Thier, Gott zu opffern, und musten die Kinder, wie auch zum Opffer untaugliche Thier mit Erlegung anderer Sachen eingelöset werden; in dem neuen Gesetz aber, als in welchem dergleichen Schlacht-Opffer keinen Platz mehr finden, höret dieses Gebott zwar auf, aber deswegen sollen wir nicht sparsamer, sondern vielmehr aus freyer Willkühr noch freygebiger gegen Gott seyn.

Da will ich aber nicht hoffen, daß mich einer fragen werde, wie, und auf was Weise er Gott was schencken, und opffern könne? dann ich

R  
mei

meine nicht, daß einer so unerfahren, der nicht wisse, daß Christus sage: *Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis*; alles was wir den Bedürftigen, und Armen geben, sey so viel, als wann wir es ihm selber geben; wie er es dann auch an jenem Gerichts-Tag öffentlich bekennen wird, also, daß, wer die Vermehrung, und den Segen seiner Güter verlangt, den Armen nur freygebig davon mitzutheilen hat; das Allmosen vermehret, und machet alles, was ihr besizet, auch unter den Händen wachsen; dann eigentlich von der Sache zu reden, giebt es zweyerley Manier seine Habseligkeit zu verbessern; die eine ist natürlich, und bestehet in fleißigem Bau der Aecker, und Felder; die andere aber ist viel mehr der Kunst, und dem Fleiß zuzuschreiben, und bestehet in tauschen, und vertauschen, im ein, und ankaufen, im wechseln, und handeln; in allen diesen giebt, oder wirfft man etwas gleichsam hinweg, nicht anderst, als in den Allmosen, und nichts desto weniger ist die Einnahme grösser, als die Ausgabe; ihr säet zum Exempel einen Scheffel Weizen auf euer Land, und werffet denselben gleichsam, als achtet ihr ihn nicht, hinweg; ihr fahret aber zu der Ernde-Zeit an Platz des einen Scheffels, funffzehn, zwanzig, oder auch wohl mehr wieder in die Scheuren: Auf gleiche Weiß schiesset ihr irgend ein hundert Thaler in die Kauffmannschaft, löset aber wohl zweyhundert, oder darnach das Glück

ist, wohl mehr wieder daraus: Nun aber alles dieses befindet sich mit noch weit besserem Vortheil in dem Allmosen-Geben; um etwas auszusäen werdet ihr kein so fruchtbares Erdreich antreffen, als die Hände der Armen; um Handel, und Kauffmannschaft zu treiben, findet ihr nirgend einen besseren Factor, und Correspondenten, oder einen sicherern Kauffmann, mit welchem ihr ohne alle Furcht, daß er werde zurück gehen, anbinden könnet, als Gott. Damit ihr aber nicht meint, als seyen dieses müßige Gedanken, welche nur in innerlicher Beschauung bestehen, so wisset, daß es Glaubens-Lehren seyen, die sich auf das ohnfehlbare Wort Gottes gründen; und zwar die Kauffmannschaft, oder auf Zins Legung betreffend, lesen wir mit ausdrücklichen Worten in des Salomons Sprüchen: *Fœneratur Domino, qui miseretur pauperis, & vicissitudinem reddet ei. Prov. 19.* Derjenige, so sich eines Armen annimt, der hinterlegt das seinige bey Gott auf Zins, und Wucher, und davon hat er die Vergeltung zu erwarten; als wolte er sagen: Mancher wird meinen, daß er die Allmosen, so er reichet, verliere, aber er fehlet weit, dann er giebt es Gott auf Interesse, oder Zinsen, vermehret also das seinige noch, weil, etwas auf Zinsen auslegen, so viel heist, als die Hauptsummen für sich behalten, und daneben einen Gewinnst ziehen; aber wie hoch steigt dann der Zins, den Gott

Gott giebt? hierauf antworte ich, daß er zwar nicht eigentlich bestimmt ist, jedoch laufft er allezeit höher, als das Capital, oder Haupt-Summ. Wann ihr bey der Welt etwas wollet verzinsen lassen, so bekommet ihr vier, oder höchstens fünf in einer Jahrs-Frist auf das hundert, dann von höher steigenden, und unzulässigen Wucher rede ich nicht; bey Gott aber klingt es besser, der giebt hundert für eins hier auf der Welt, und nachgehends das ewige Leben: Centuplum accipiet, & vitam æternam. *Matt. 19.* Um dieses in der That erfüllt zu zeigen, muß ich für diesmal wider meine Gewohnheit eine nicht aus heiliger Schrift, sondern aus andern bewehrten Geschicht-Schreibern entlehnte Begebenheit beybringen: Jesner nemlich von dem Allmosen so berühmte Joannes, daß er deswegen den Zunamen des Allmosen-Gebers bekommen, hatte einem seiner Leuthen befohlen, er solle fünfzehn Marck, oder wie sonst die dasige Münze zu nennen, unter die Armen austheilen, dieser Auspender aber, weiß nicht, ob aus angebornem Geiz, oder aus Furcht, daß ihm etwas dadurch würde abgehen, giebt an Platz der befohlenen fünfzehn, nur fünf; des andern Tages kommt eine Gottesfürchtige wohlhabende Frau, und bringt dem Joannes einen Zettul, oder Schein, worauf er sich fünf hundert Marck bey einem sicheren Rauffhändler könnte geben lassen; der heilige Mann verwundert sich über diesen Zettul, be-

gehret die Frau, sie möge ein wenig verweilen, ruffet darauf dem Auspender der Allmosen, fragt ihn mit ernsthaftem Angesicht: Wie viel er vorigen Tages den Armen gegeben? dieser voller Furcht antwortet: fünfzehn Marck; nein sagt der Heilige, das kan nicht seyn, dann weil Gott hundert für eins bezahlet, so würde er mir jetzt fünfzehn hundert geschickt haben, hier aber stehen nur fünf hundert auf dem Zettul; hierauf bekennet der arme Tropff seinen Geiz, und gestehet, daß er nur fünf gegeben habe, die übrigen zehn seyen noch vorrätzig: Die Frau höret alles dieses mit Erstaunen an, und sagt: Nun sehe ich, daß es gewiß wahr ist, daß Gott hundert für eins gebe; dann höret, wie es mir gangen: Schon gestern habe ich diese Anweisung der Gelder auf gegenwärtigen Zettul geschrieben, mit dem Vorsatz, selbigen heut anhero zu tragen, da weiß ich mich aber noch recht wohl zu erinnern, daß ich fünfzehn hundert geschrieben habe, heut aber, da ich den Zettul, um ihn hieher zu bringen, wieder in die Hand bekommen, sehe ich mit meiner größten Verwunderung, daß eine Ziffer davon verschwunden, und nur fünf hundert übergeblieben seynd, wovon ich die Ursach nicht habe begreifen können, bis ich dieselbe jetzt wegen nur ausgetheilten fünf Marcken höre. Nun saget mir dann, andächtiger Zuhörer! ob auch wohl eine sogenannte Banco in der Welt seye, welche so reiche Zinse giebt? warum legt

ihr dann nicht fleißig ein? Die Armen seynd die Banquiere, welche Gott bestellet hat; alle Wechsel-Bändel dieser Welt, wo sie immer angelegt seynd, oder auch sogenannte Montes pietatis fehlen oft, werden in Kriegs-Zeiten, oder anderen widerwärtigen Zufällen geschlossen; Gott aber jener reiche Rentenierer bezahlet allezeit richtig, und ist die Einlage bey den Armen.

Ist nun aber das Allmosen-Geben so einträglich wegen der Handlung, und Zinsen, so ist es gewiß auch vortheilhaft wegen der reichen Ernd, und vielfältigen Frucht: Mitte panem tuum super transeuntes aquas, quia post tempora multa invenies illum. *Eccles. 11.* Werff dein Brod auf das Wasser, so vorüber laufft; dann du wirst es nach langer Zeit finden; ist so viel gesagt, als: Säe deine Früchten auf ein von Wasser überschwemtes Land; was ist das aber für ein Wasser-volles Land? fragt der heilige Basilius, und antwortet: Daß es kein anderes sey, als die Hände der Armen, dann diese waschen zuweilen vor Hunger, und Elend ihre Hände in den Thränen, gleichwie eine Magdalena die Füß Christi; auf ein solches Land nun säet, so habt ihr eine reiche Ernde zu erwarten. Noch besser zu meinem Vorhaben lautet der Hebräische Text: Mitte panem tuum super faciem aquarum; Werffe dein Brod auf das Angesicht der Wasser. Welches deutlicher, und verständlicher zu ma-

chen, laßt uns setzen: Super aquas faciei; Auf die Wasser des Angesichts; und dann haben wir uns nicht lang nach einem Dollmetschen umzusehen, massen wir dergleichen Augesichts-Wasser, oder Thränen zu dieser beklemmten Zeit genug finden, wo das Brod kan angebracht werden; da sitzet nemlich jene arme Wittib mit ihren Kindern; sie baden ihre Wangen, und Angesichter in Thränen, weil sie in etlichen Tagen kein Brod in den Mund bekommen; dort seynd jene anderen, welchen das Betteln harter, als der Tod selber ankommt; was sie aber mit Worten nicht bezeichnen mögen, das verrathen die Thränen, so bald man nur von gegenwärtiger theuren Zeit mit ihnen anfangt zu reden: Mitte, mitte panem tuum super faciem aquarum, oder super aquas faciei, auf diese so benetzten Angesichter, auf diese Zähren-Wasser werffe dein Brod, quia post tempora multa invenies illum, dann nach der Zeit wirst du es wieder finden hier auf der Welt, und noch vielmehr im Himmel.

Verlangt ihr derohalben reich zu werden, so ergreiffet dieses Mittel des Allmosen-Gebens, auf keinen besseren Gewinnst, und Renten könnet ihr euere Güter legen, als durch die Armen bey Gott; keinen einträglicheren Handel könnet ihr damit treiben, als wann ihr mit Gott den Wechsel anfanget; ihr könnet euer Getreid nicht besser vermehren, als

als wann ihr es unter die Armen aus-  
säet. Der Evangelische Säemann  
säete auf viererley Boden, auf den  
Feldern nemlich, zwischen die Dör-  
ner, an den Weeg, und auf gute Er-  
de; wann ihr nun in demselben in den  
drey ersten Stücken folget, so folget  
ihm auch in dem vierten. Wann ihr  
so viel unter die Dörner, welches die  
Sünd, und Laster seynd, auswerffet,  
wann ihr einen Theil an den Weeg,  
nemlich zur Eitelkeit verwendet, und  
wieder einen Theil den Felsen, das ist  
den undanckbaren Schmarok-Brü-  
deren, aufhencket, warum werffet ihr  
nicht zum wenigsten den vierten Theil  
in ein gutes Erdreich? welches seynd  
die Hände der Armen, worinn er  
hundertfältige Frucht bringet: Fecit  
fructum centuplum. *Luc. 8.* Die  
Ackers-Leuthe pflegen, um reich zu  
werden, auf die Zeit, wann es gut  
säen ist, Acht zu geben, so weiß ich  
euch aber auch keine bequemere Zeit  
darzu anzuweisen, als eben die gegen-  
wärtige, dann die Fasten ist von un-  
ser lieben Mutter der Kirchen, sich

mit so heiligen Schätzen der Almosen  
zu bereichern, verordnet. Warum  
meinet ihr will die Kirche haben, daß  
wir jetzt nur einmal nemlich des Mit-  
tags-essen, und uns von der Abends-  
Mahlzeit enthalten sollen? ich weiß  
zwar wohl, daß das vornehmste Ab-  
sehen sey, den Leib zu schwächen, dar-  
neben aber zieleet auch dieses dahin,  
damit dasjenige, was wir am Abend  
geniessen würden, den Armen gerei-  
chet werde. Fasten, und das durchs  
Fasten ersparete für sich selber aufbehal-  
ten, ist vielmehr Geiz, als Fasten,  
zu nennen; selbiges aber den Bedürf-  
tigen mittheilen, ist doppelt verdienst-  
lich; laßt uns derohalben alle Almos-  
sen geben, weil wir es alle können;  
diejenigen, so viel haben, geben viel,  
diejenigen, so wenig besitzen, reichen  
wenig, diejenigen aber, so nichts ha-  
ben, brauchen Gedult, und schencken  
zum wenigsten Gott die Begierd,  
und verlangen allen um seinetwil-  
len zu Hülf zu kommen,  
wann sie könnten,

**A M V N.**



**Auf**



## Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

### Vierte Predig.

Unde ememus panem? *Joan. 6.*  
Woher kauffen wir Brod.

### Inhalt.

### Der Müßiggang ist Ursache des Brod-Mangels.

**S**Ann man die Werke der Erschaffung nach der Göttlichen Allmacht erwegen will, so wird man finden, daß das eine so gut, und vortreflich sey, als das andere; massen eins sowohl, als das andere auf selbige Weise durch den Willen Gottes hervorgebracht: Eben wenig Mühe hatte Gott anzuwenden, den weitfichtigen Himmel in jene Ordnung, die er würcklich hat, zu bringen, als einer Mücke die Flügel anzuhessen. Wann man jedoch auf die erschaffenen Sachen selbst will Acht geben, so ist kein Zweifel daran, daß nicht die eine vortreflicher, und bewunderens-würdiger sey, auch uns Menschen mehr Nutzen bringe, als die andere: Ohne Wiß müste derjenige seyn, dem sein Auge nicht lieber wäre, als ein Glied vom Finger; blind müste der seyn, der in der Sonne nicht mehr zu bewunderen fände, als in einem Sand-Körnlein. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit den Wercken Christi, die er über die Kräfte der Natur gewürcket; seine Macht betreffend ist eins wie das andere; wann er Wasser in Wein, oder Brod in sein allerheiligstes Fleisch verändert, wann er Krancke gesund, oder Todte lebendig machet, wird zu dem einen nicht mehr, als zu dem anderen, nemlich sein blosser Wille erfordert: Jedoch seynd die durch den allmächtigen Willen hervorgebrachten Würckungen an Glanz, und Herrlichkeit so unterschieden, und ungleich, als

als die Sternen, deren einer von dem andern in der Größe, und Licht übertrouffen wird: Auf diese Manier aber von den Wunderwercken Christi zu reden, ist gewiß das in heutigem Evangelio eines mit von den scheinbarsten, die er auf der Welt hat sehen lassen; darum auch alle vier Evangelisten, welches sonst nicht leicht geschieht, selbiges zu beschreiben die Feder angefest haben: Dem Volck aber, so dabey gewesen, strahlte dieses Wunderwerck dermassen in die Augen, daß sie Christum mit Gewalt zum König wolten crönen, wozu sie dann auch grosse Ursache hatten; dann wer hat sein Leben dergleichen gehöret? mit fünff Brod, und zweyen Fischen speiset, und ersättiget der Herr fünff tausend Mann, nebst einer unbeschreiblichen Menge Weiber, und Kinder; ja was sage ich speisen, und ersättigen? noch zwölff Körbe voll bleiben übrig für den andern Tag. Groß war das Wunderwerck, als Gott den Israeliten in jener Wüsten das Brod aus der Luft regnen ließ, doch musten auch die, so es geniessen wolten, die Mühe nehmen, daß sie es in aller früh sammeln, und nachmals mußte es zerstoßen, und gemalen werden; hier aber in dieser Wüsten wird die Tafel angerichtet ohne die geringste Mühe, ohne zu backen, ohne zu kochen; man hatte nicht mehr nothwendig zu fragen: Unde ememus panem? Wo sollen wir Brod kaufen? Dann es wurde umsonst gegeben.

Ja, gedencet einer, das gestehe ich gern, daß es eins der vornehmsten Wunderwercken Christi gewesen, aber was hülfft mir das? solche Miraculen seynd geschehen, die wollen mir doch das Brod nicht bringen; es gehet mir eines Theils wie Christo im heutigem Evangelio, dem folgte eine Menge Volcks; mir lauffen Weib, Kinder, Knecht, und Mägde nach, ein Hausfen Volcks in einem so kleinen Haus; alle schreyen: Wo nehmen wir Brod her? wann ich einen so freygebigen Gastgeber hätte, als das heutige Volck in der Wüsten, ich wolte ihn gern für einen König erkennen, und mich über das Miracul verwunderen. Ich glaube es gern, andächtige Zuhörer! daß viele hier der Schuh drücket, die es sich am wenigsten mercken lassen, dann die Kleidung ist, und bleibet eben breit, obschon Schmalhans in Küchen und Keller sitzt: Mancher muß sich mit Armuth, und Hunger herum schlagen, er hat Tag, und Nacht darauf zu dencken, wo er das Brod solle hernehmen; aber nur gutes Muths! ich habe euch die wunderbarliche Begebung des heutigem Evangelii etwas weitläuffiger vorgestellt, damit ihr ein gut Vertrauen zu Gott bekämet, und sehen möchtet, wie leicht es ihm falle, euch durch ein Wunderwerck zum Brod zu helfen, darneben bin ich auch gesinnet, ohne Miracul euch Rath zu schaffen, wann ihr nur selber helffen, und die Ursach eueres Brod-Mangels aus dem Weg raumen wollet.

Vore

## Vortrag.

Um aber selbige ohne weiteres Aufhalten anzuzeigen, so wisset, daß die vornehmste Ursach der Armuth in dem Müßiggang stecke: Diese Pest schaffet aus dem Hauß, so werdet ihr die Nahrung ehrlich haben, und bedörffet nicht zu klagen, oder fragen, wo ihr das Brod sollet hernehmen? so viel nun einem jedweden an seinem täglichen Auskommen gelegen, so fleißig, und aufmercksam wolle er auf meine Red Acht geben.

Unde eremus panem? *Joan. 6.*  
Woher kauffen wir Brod.

**W**ann ich allein einerley Standes-  
Leuthe allhier vor mir hätte, so  
würde ich bald mit dem Handel fertig  
seyn, bald würde ich bewiesen haben,  
daß der Müßiggang die einzige Ursach  
ihrer Armuth sey: Weil aber meine  
Zuhörer sich in unterschiedlichen Stän-  
den, Aemtern, und Bedienungen be-  
finden, darum muß ich auch nothwen-  
dig einen Unterscheid in Vorschreibung  
des Mittels wider die Armuth machen,  
die Arkeney muß nach Beschaffenheit  
des Krancken eingerichtet werden; ma-  
che derohalben von denen, die des  
Brods am bedürfftigsten seynd, nem-  
lich von den bekänntlich Armen, ins-  
gemein Bettler genannt, den Anfang:  
Diese dann stelle ich in zwey Ordnun-  
gen, und bringe zu der ersten jene al-  
ten, schwachen, gebrechlichen, und  
Krancken, welche zu keiner Arbeit taug-  
lich seynd: Von diesen aber bekenne  
ich gern, daß ich ihnen mit meinen lee-  
ren Wörtern nicht anderst helfen könn-  
ne, als daß ich sie der Freygebigkeit  
mitleidiger Christen befehle; doch weiß  
ich auch wohl, daß selbige aus den vie-

len, und reichlich von unsern Vor-  
fahrern gestifteten Armen = Geldern  
eine so gute Beysteuer haben können,  
daß sie gar keine Noth bedörffen zu  
leiden, wann nur besorget wird, daß  
solche Spenden, und Allmosen nach  
Meinung der gottseligen Stifteren,  
wie es sich gebühret, ausgetheilet  
werden.

Die zweyte Bettler-Ordnung bester-  
het aus lauter jungen, frischen, ges-  
unden, und starcken, oder nur allein  
sich gebrechlich = stellenden Menschen,  
und diesen kan ich, dafern sie nur selbst  
wollen, zum Brod helfen: Dann sa-  
get mir, ihr dem Ansehen nach Mitlei-  
dens-würdige Leuthe! wie kommt es,  
daß ihr so übel gekleidet seyd? sage mir  
her, du junger Bettel = Sack! du schei-  
nest ja ein gesundes, starckes Frau-  
Mensch zu seyn, deines gleichen aber  
pflegen sich ja gern zu zieren, wie kommt  
es dann, daß du so zerlumpet daher ge-  
hest? ihr übrige Weib = und Männ-  
licher Geschlechts, groß, und klein,  
die ihr auf allen Jahr = Märckten,  
und

und Kirrmessen herum lauffet, warum lieget ihr da so verächtlich am Wege, und habt kaum einen Feser, womit ihr euch erbar bedecket? ach! geben sie mir einhellig zur Antwort, die Armuth ist Schuld daran, dann von unseren Eltern, als welche auch Bettler gewesen, haben wir nichts geerbet, als diesen ihren Stab, womit wir gleich ihnen müssen herum gehen, an die Thüren mitleidiger Menschen zu klopfen, und unser Brod zu suchen: Aber Grund falsch, und unwahr ist diese Antwort; dann von euren Eltern habt ihr gesunde wohlgewachsene Glieder, und folglich die Mittel, euer Kost zu verdienen, geerbet; nicht die Eltern, sondern der Müßiggang ist Ursache eurer Armuth, und eines so zerlumpten Aufzugs; ich glaube hierinn dem heiligen Geist, und allerweisesten König Solomon mehr, als einem unter euch; dieser aber sagt: Egestatem operata est manus remissa. *prov. 10.* Eine träge Hand hat Armuth gebracht. Der Müßiggang, und deine faule Glieder reichen dir den Bettelstab in die Hand. Wann du fleißig arbeitetest, wann du Tag, und Nacht darüber aus wärest, dein Brod zu gewinnen, so würde es dir eben wenig als anderen daran mangeln: Warum lernest du nicht ein Handwerck? oder warum verdienst du keinen Tag-Lohn? warum suchest du nicht irgend in Dienste zu kommen? du kanst ja zum wenigsten das Vieh hüten, und besorgen; oder meinst du vielleicht, dein Bettel-Handwerck sey ehrlicher, und ansehn-

R. P. Erich, zweyter Theil.

licher? ach nein, sagt man, das ist es wohl eben nicht, es ist aber leichter, und annehmlicher; und eben deswegen, sage ich, solle man dir an Platz der Almosen die Peitsch geben; weil du nicht arbeiten wilst, darum solte man dir gemäß dem, was der heilige Paulus sagt, auch nicht zu essen reichen; Si quis non vult operari, non manducet. 2. *Theff. 3.* Zu wünschen wäre es, daß allenthalben die gute Verordnung eingeführet würde, welche an etlichen Orten im Gebrauch ist, da man so müßiges Bettel-Gesinde in die Kaspel- und Woll-Häuser bringt, um allda zu lernen, daß der Mensch nicht zum Faulenzen, sondern zum Arbeiten geboren sey. So heilsame Verordnungen hinderen nicht allein, daß die müßwillige Gassen-Tretter den Fremden nicht bey Dukent nachlauffen, und überlästig seyen, sondern verhüten auch viele Diebståle, und andere Sünden, welche von so müßigen Land-Störckern desto ungeschueter begangen werden, je weniger sie sich insgemein an Gott, und sein Gebott zu stören pflegen. Gar weißlich handelten hierinn die Aegyptier, wie *Laertius l. 6.* bezeuget; dann bey selbigen forderte die Obrigkeit jährlich alle des Müßiggangs verdächtige vor sich, um zu vernehmen, mit was für einem Handwerck, oder Arbeit sie sich ernehren; der nun als ein Faulenger betreten wurde, wurde aus der Gemeinde verjaget, oder wohl gar am Leibe gestraffet. Solte auch dergleichen Untersuchung hier angestellet werden, so

wür-

S

würden wir gewiß vieles müßigen, und überlästigen Böckleins befreuet werden.

Aber was halte ich mich lang bey dergleichen Gesindel auf? ich habe es ihnen deutlich genug gesagt; verlangen sie ihre Kost, und Kleider mit Ehren zu haben, so schaffen sie den Müßiggang hinweg; gewehnen sie die faule Glieder zur Arbeit, auf daß ihnen der himmlische Vatter gleich anderen seinen fleißigen Kinderen das tägliche Brod beschere. Laßt mich auch jetzt anderen Brod-bedürfftigen Rath schaffen; es giebt derselbigen nur gar zu viele: Dort, dünckt mich, stehe ein Handwerker, oder Handelsmann, der hört schon mit beyden Ohren zu, und wartet mit Schmerzen, bis die Ordnung an ihn komme; dann, gedenccker, kan man hier lernen, wo man Brod bekomme, das wird mir recht dienlich seyn; ich muß nur viel zu oft dafür sorgen, und fragen: *Unde ememus panem, ut manducet hi*, wo soll ich armer Tropff Brod hernehmen, daß ich so vielen Hausgenossen aufstischen möge? wann du aber, mein lieber Handwerker, oder Kauffmann! dieses fragest, so ist es gewiß, daß die leidige Seuche, der Müßiggang, in deinem Haus Platz habe; so lang du aber diesen nicht vertreibest, ist dein Klagen vergebens: *Veniet tibi, quasi viator, egestas, & pauperies, quasi vir armatus*: Mit dem Müßiggang kommt dir die Noth, und Armuth, wie ein Wandersmann, in das Haus, und wie

ein bewaffneter Kriegsmann über den Hals. *prov. 6. Si vero impi-ger fueris, veniet ut fons messis tua, & egestas longè fugiet à te. ibid.* Wann du aber wirst fleißig seyn, so werden dir die Reichthümer in das Haus fließen, und die Armuth wird weit von dir weichen. Was ist es Wunder, daß du bey deiner Handthierung arm wirst? was ist es Wunder, daß dein Hauswesen Krebsgängig werde? Wann du dich selten bey der Arbeit, oder im Kauff-Laden wenig sehen lassenst, wann du des Morgens nach ausgeschlaffenem Kaufherst spät aus denen Federn gekrochen kommst, und schon gleich mit dem Morgen-Getränk wieder anfangst, den Kopff so schwer zu machen, daß er den ganken Tag zur Arbeit unbequem ist. Was ist es da Wunder, daß sich die Armuth bey dir die Herberg bestelle? du sagst mir zwar: Deine Handwerker's, Gesellen, oder Laden-Diener treiben nichts destoweniger den Handel, oder verfertigen die Arbeit; allein du weist auch wohl, daß es dich nicht weniger, als deine Gesellen, betreffe, was *GDZ* gesagt: *In laboribus comedes. Gen. 3.* In, und von der Arbeit sollst du essen, und dich ernehren: Ja wie kanst du dir einbilden, deine Gesellen werden in deiner Abwesenheit eben so fleißig seyn, als in deiner Gegenwart? must du nicht vielmehr fürchten, die Arbeit werde von der Faust geschlagen werden, und weil du nur immer deinem Müßiggang aufferhalb der Werkstatt nachgehst,

gehest, so werden die Leuthe, die etwas zu verfertigen haben, andere Meister suchen. Ach, mein lieber Freund! glaube mir sicherlich, der Müßiggang ist alles deines Unheils ein Ursach. Die Römer theilten vor Zeiten keinem das Burger-Recht mit, der nicht harte, und der Arbeit gewohnte Hände hatte; wie sie dann den gefänglich-eingejogenen pflegten die verdiente Straff zu milderen, wann sich desgleichen Zeugnuß eines arbeitsamen Menschen an ihnen befande. Seye ein jeder seinem Stand, und Beruff nach darüber aus, daß er die Kennzeichen eines fleißigen, und arbeitsamen Manns an sich habe: Es schweige der Handwerker von dem frühen Morgen bis den Abend in seiner Werckstatt, schaffe er den Müßiggang ab, so wird er sehen, daß ihm das Brod gleichsam auf den Tisch regne. *Dii laboribus omnia vendunt*, sagt das Sprichwort, die Götter haben alles um Arbeit feil.

Indem ich nun aber meine, ich hätte es bey den Handwerks-Leuthe recht getroffen, scheint es doch, als habe ich bey etlichen fehl geschossen, dann ein, oder anderer unter ihnen, dünckt mich, wolle mir sagen: Es wäre mir wohl leid, wann ich so träg, und faul, als gesagt, auf mein Gewerw wäre: Mein Haufgesind, und die ganze Nachbarschaft muß mir das Zeugnuß geben, daß ich vom Morgen in aller frühe den ganzen Tag hindurch bis auf den späten Abend in, und bey der Arbeit gefunden werde, und doch

muß ich oft ganz bekümmert fragen: *Unde ememus panem*, wo nehmen wir Brod her? das müste mir aber Wunder seyn: Wann dem also ist, wie du, mein lieber Freund! sagst, so muß doch der Müßiggang in deinem Hauf irgendwo ein Nest haben, es seye auch, wo es wolle; seye es mir derohalben erlaubt, ein wenig mit dir zu gehen, und zu suchen. Ist dein Weib auch vielleicht Schuld an dem Unstern? ist dasselbige fleißig, und hurtig, oder vielmehr langsam, faul, und träg? wo ist dann dasselbe? ich finde es ja nicht im Hauf. Ach! sagt er mir: Meine Frau wird ohne Zweifel in der Kirchen seyn; ich habe nichts über sie zu klagen, sie ist embsig genug, nur das einkige habe ich dagegen, daß sie sich zu lang, und viel in der Kirchen aufhaltet. Schon dieses ist ihrem Stand gemäß nicht recht: So löblich, als es ist, des Werck-Tages in der Frühe einer Meß beywohnen, sich und seine Geschäften Gott dem HErrn befehlen, und um den Göttlichen Segen anhalten, so sträfflich ist es auch, wann diejenigen, so nicht von ihren Renten leben können, den ganzen Morgen zum Nachtheil der Haushaltung, und Arbeit, in der Kirchen wollen zubringen. **GOTT** müssen wir dienen, wie wir nach unseres Stands Gelegenheiten können, und nicht, wie wir selbst wollen; w. il jedoch Betten, und Kirchen-Gehen nicht leicht pflegt arm zu machen, und du auch sonst gegen die Frau nichts zu klagen hast, so muß ich den Müßiggang,

gang als einen Ursprung deiner Ar-  
muth, weiter suchen.

Sage mir derothalben: Die Ju-  
gend, die ich dort stehen sehe, seynd  
das deine Kinder? eben das seynd sie,  
antwortet er mir, und dieser zwar, als  
der älteste, ist ein Jüngling von ein und  
zwanzig, bis zwey und zwanzig Jah-  
ren; den habe ich, sagt er, mit grossen  
Kösten durch die Schulen gebracht, und  
warte nur allein, bis er irgend eine geist-  
liche Pfründe bekomme; es ist mir  
aber leid, daß er so lang darinn her-  
gehen muß. Ja! darum hergehen?  
das ist ledig gehen, das ist faullenzen,  
das ist das Brod umsonst fressen; dar-  
um hergehen? das ist Strassen tret-  
ten, das ist, damit ich viel anderes  
verschweige, Zech- und Spiel-Gesell-  
schafften besuchen, und mit einem  
Wort, sich auf nichts rühm- oder löb-  
liches begeben: da haben wir aber ja  
den Müßiggang bey den Ohren ge-  
packet; was ist es dann Wunder,  
wann du solche Brod-Nagen im  
Haus hast, daß du zuweilen nicht  
weist, wo die Nahrung herzuholen?  
warum haltest du ihn nicht wenigstens  
zur Feder, auf daß er mit Schreiben  
seine Kost verdiene? oder warum be-  
dingest du ihn nicht bey einem Herrn,  
daß er durch Aufwartung vom Müß-  
iggang komme? kurzum zu sagen,  
schaffe diesen ledig-Gänger aus dem  
Haus, sonst wird dir noch oft bang  
werden, wo du das Brod herneh-  
mest.

Verzeihe mir indessen, mein lieber  
Freund! wann ich weitere Hausfu-

chung thue, und fortfahre recht von  
der Farbe, und Leber zu reden: So  
sage mir dann, der kleinere, so dane-  
ben stehet, das wird des grösseren  
Bruder seyn? freylich, antwortet er,  
das ist er, und zwar ein Knabe von  
ohngefehr vierzehn Jahren, welchen  
ich ebenfalls zur Schulen halte; allein  
ich habe schier alle Jahr Last, und  
Mühe damit, daß ich ihn aus einer  
Schul in die andere, aus der unteren  
in die höhere bettele. So, so! das  
gestehe ich, das laßt mir einen feinen  
Studenten seyn! entweder hat er kei-  
ne Lust etwas zu lernen, oder er ist  
nicht fähig darzu; es seye nun, was  
es wolle, er ist, höre ich wohl, und  
bleibt ein tummer Dölpel, ein Banck-  
und Mantel-Schleisser, ein Faullen-  
ker vor wie nach, dann es besser ist,  
wann er heut, als morgen aus der  
Schul genommen wird; je länger du  
ihn dabey lasset, je tieffer wird der  
Müßiggang bey ihm einwurkelen,  
wovon er für sein ganzes Leben lang  
verdorben wird; dann *adolescens*  
*juxta viam suam, etiam cum senue-*  
*rit, non recedet ab ea;* den Weg,  
den der Jüngling in seiner Jugend  
lernet, und haltet, davon wird er  
auch in seinem Alter nicht abtreten.  
*Prov. 22.* Er ist seinen Lehr-Meis-  
teren eine Überlast, seinen Mitschülern  
eine Aergernuß, und Verführung,  
seinen Elteren aber ein nichtsnuher  
Brod-Greffer: Was wird dar end-  
lich aus wachsen? ich mag allhier kei-  
nen Propheten abgeben, dennoch hat  
es die Erfahrung schon oft gelehret,  
daß

daß aus so müßigen Bücher-Trägern, und faulen Schul-Buben zuletzt nichts, als sich in allerley Liederlichkeit herum welkende Bößwichter, und gar nach verschwendetem Erb-Gütlein Diebe, und Galgen-Vögel worden. Hinweg dann vor allen, hinweg mit diesem Müßiggänger aus deinem Hauß; geschwind damit zum Handwerck, sonst wirst du noch lang ruffen müssen: Unde ememus panem? Wo das Brod herzunehmen.

Und dennoch düncket mich, mein guter Freund! es rieche noch stärker in deinem Hauß nach dem Müßiggang, dann jene aufgemühte Jungfrau, die ich bey dem Spiegel sehe, gehört die auch hier in das Hauß? in alle Wege, antwortet er, dann es ist meine Tochter von neunzehn, bis in das zwanzigste Jahr. Behüte Gott! das darff ich ja kaum glauben! selbige spreizet sich ja also, und machet sich so breit, als wäre ihr dein ganzes Hauß zu eng; ist das deine Tochter? die gehet ja in Seide gekleidet, und du armer Tropff stehst täglich mit einem ledernen Schürk-Zell in der Werkstatt. Das hätte ich mir wohl niemalsen eingebildet; aber was ist dann ihre Arbeit? hat sich wohl gearbeitet, antwortet er; sie lernet jetzt ein wenig Französisch, sonst habe ich ihr müssen einen Tanz-Meister halten, wodurch sie mit so vielen unter dem Vorwand, sich im Tanzen zu üben, bekannt worden, daß sie jetzt schier immer entweder Ansprach hat, oder andere Ehrenthalben

besuchen, und ansprechen muß; was sollte sie aber dabey viel arbeiten können? so, so! jetzt verstehe ich den Handel recht: Jetzt komme du mir wieder, und frage: Unde ememus panem? wo du das tägliche Brod sollst hernehmen? so kan ich dich schon bald abfertigen, und antworten: Du sollest den Müßiggang aus dem Hauß schaffen: Mit Sprach, und Tanz-Meistern, mit Besuchen, und wieder besucht werden, die Zeit verlieren, ist das für eine deines Stands Tochter nicht Müßig gehen, so weiß ich nicht, was es ist: Warum treibst du das faule Thier nicht zur Arbeit? warum haltest du deine Tochter nicht zum Neth-Küssen? oder gieb ihr die Kuncel in die Hand, setze ihr eine gewisse Zahl ein, die sie Abends ihrer Mutter gesponnen liefern müsse; dasern aber etwas daran mangeln sollte, so brauche dein Väterlich nicht allein Recht, sondern auch Schuldigkeit in der Bestrafung, oder folge dem schon zuvor angezogenen guten Rath des heiligen Pauli: daß man demjenigen, der nicht arbeiten will, auch nichts solle zu essen geben. Der Vatter aber suchet sich hingegen zu schützen, und sagt mir: Er habe indessen mehr gehöret, eine gute Auferziehung sey die beste Aussteuer, so man den Kinderen könne mitgeben; worauf ich antworte: Daß dieses ein für allemal wahr seye, und bleibe, jedoch ein jedweder nach seinem Stand, und Kräfften, oder Mittelen; daß aber die Anführung zu dem Müßiggang solle

solle eine gute Auferziehung seyn, habe ich noch mein Leben lang nicht gehört, werde es auch niemals glauben; vielmehr ist es ein verdamm- und verderbliche den Kindern mitgegebene Aussteuer; dann weh dem armen Mann! der ein solches Weibs-Bild zur Ehe bekommt: Selbiges ist fähig ihn, wäre er auch noch so fleißig, im Grund zu verderben, und an den Bettel-Stab zu bringen. Wilst du derohalben, mein lieber Handwerker, oder Bürger! wie du Namen hast, wilst du dir aus der Armuth helfen, so verjage den Müßiggang aus deinem Haus; schaffe solche nichts nütze Korn-Würm ab, so wirst du nicht nothwendig haben, so erbärmlich zu fragen: Unde ememus panem?

Nun solte man zwar meinen, als wären keine des Brods, und meines guten Raths bedürfftige mehr übrig; man solte dafür halten, es sey allen genug angezeigt, wo ihre Armuth herrühre; dann wo will man den Nahrungs-Mangel anderst, als bey den geringeren Leuthen suchen? in vornehmen Häusern ist er nicht anzutreffen, in selbigen ist alles voll auf; aber weit gefehlet! meinen Bedüncken nach seynd die allerärmesten, und größte Noth leidenden annoch übrig zu trösten, und helfen: Diese gute Leuthe seynd arm, und dörfen es sich doch nicht einmal mercken lassen; sie nehmen oft heimlich untereinander Rath; Unde ememus panem? was sollen wir heut, was morgen essen? wo ist es her zu bekommen? allein es

darff keiner hören; das leidet die Ehre, und das Ansehen nicht; andere dörfen bey guten Leuthen Rath, und Hülf suchen; diese aber müssen ihr Noth heimlich verschmerzen, auf daß sie nicht anderen bekant werde, das laß mir ein Elend seyn! sie haben vor diesem wohl zu leben gehabt, sitzen auch noch würcklich in Ehren, und Würden; allein die Armuth bricht mit Gewalt bey ihnen zu allen Thüren, und Fenstern hinein: Was Rath's dann? wie steht ihnen zu helfen? ach ich muß schier verzweifeln! der Müßiggang, als eine Ursach der Armuth, hat in ihren Häusern so viele Nester, daß es Mühe kosten wird, alle zu verstören; ich darff es wegen Ehrerbietigkeit kaum wagen, daß ich ihnen rathe, diese Pest fortzuschaffen, und zur Arbeit zu greiffen; nichts destoweniger, wann sie mich fragen: Wo das Brod herzunehmen? so sage ich ihnen hier kühn ins Gesicht, schaffet den Müßiggang aus dem Haus, so wird euch Gott die Nahrung geben; so lang ihr diesem, des Teufels Polster, den Plaz vergönnet, und euch dabey aufhaltet, so lang werdet ihr nicht aufhören, das eine Stück von eueren Gütern nach dem anderen zu verkauffen, oder bald dieses, bald jenes von eurem Haus-Gerath zu versehen, und zu veräußern, bis ihr nichts mehr zu verbringen, und folglich nichts mehr zu beifeln, oder zu nagen habet: Ja, wie kan es um Gottes Willen! anderst seyn? euer ganzes Haus bestehet ja von

von unten bis oben aus lauter Müßiggang: Der Herr sowohl, als Frau, die Töchter, und Söhne, Knechte, und Mägde liegen darinn bis an die Ohren begraben; Der Herr solte durch seinen Fleiß in den Büchern, und Schrifften das Brod ins Haus schaffen, er nimmt aber kaum in vierzehn Tagen eine Feder in die Hand: Die Frau bringt den Morgen mit Schlaffen, allerhand Wasser, Getränck, mit Schmücken, und Kleiden, den übrigen Tag aber mit Ansprachen oder Spielen zu; sie ist ganz anderst geartet als jene Frau, die der weise Salomon beschreibt, und rühmet, daß sie selbst in Küchen, Keller, und Speicher herum gehen; dagegen hält man jehiger Zeit Haushalterinnen, welche nach eigenem Belieben schalten, und walten: Die Kinder wissen nicht einmal was Arbeiten sey; Knechte, und Mägde, weil keiner Acht darauf giebt, thun, was sie wollen, verzehren mehr Zeit mit scherzen, und Possen, als mit arbeiten, und was kan da anders auf folgen, als Hunger, und Armuth?

Hinweg mit solcher Lebensart, hinweg wer ihr immer seyd, hohen, oder niedrigen Stands; hinweg mit

dem Müßiggang, gestattet demselbigen in eueren Häusern keinen Platz, dafern ihr verlanget Brod zu haben, und darbey zu bleiben: Der Müßiggang, wie ihr gesehen, ist die einzige Ursach euerer Armuth: Schämet euch der standmässigen Arbeit nicht. Alexander der grosse Welt-Monarch darff sagen: Regium est laborare, servile est otio & luxui vacare. Königlich ist es, wann man arbeitet, knechtisch aber ist es dem Müßiggang ergeben seyn: Wie dann auch Alphonfus der hochverständige König von Arragonien seines gleichen gecrönte Häupter gar nicht will von der Arbeit ausgenommen haben, da er fragt: Nunquid Deus & natura regibus frustra manus contulere? Hat vielleicht Gott, und die Natur den Königen die Hände umsonst, und ohne Ursach gegeben? wievielweniger dörffen wir dann die Hände in den Sack schieben, und uns von aller Arbeit aussagen? nein, geliebte Zuhörer! gewislich nicht; verlangen wir das Brod, so müssen wir darum arbeiten, homo nascitur ad laborem, & avis ad volatum; Gleichwie der Vogel zum Flug, also wird der

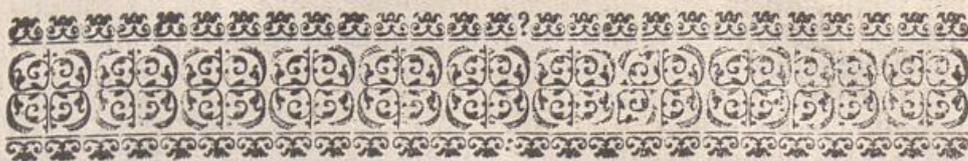
Mensch zur Arbeit geboren.

Job. 5.

**A M Z N.**



Auf



## Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

### Fünffte Predig.

Distribuit discumbentibus quantum volebant. *Joan. 6.*

Er theilte denen, die sich niedergesetzt hatten, so viel aus, als sie wolten.

#### Inhalt:

GOTT läßt es seinen treuen Dienern auch an zeitlicher Nahrung nicht mangeln.

**S**chon der heilige Joannes nicht im Gebrauch hat, sich lang in Erzählung der Miraculen, und Wunderwerken Christi aufzuhalten, sondern mehrentheils, wie der heilige Augustinus angemerckt, nur die Predigen, und Lehr Christi verfasset, so hat er sich doch, wie es scheint, nicht enthalten können, das jetzt vorgelesene Erstaunens-würdige Gastmahl aufzuzeichnen, und der Nachwelt mitzutheilen, damit sie daraus lernen möchte, wie wunderbarlich GOTT seine Diener, und Nachfolger ernehre; dann wie, und auf was Sei-  
ten wir auch immer diese Mahlzeit ansehen, und betrachten, so muß sie uns nothwendig in die größte Verwunderung ziehen: Geben wir Acht auf die Zubereitung, so werden wir finden, daß die wunderthätige Hände Christi selbst, also zu reden, Koch, und Becker gewesen, die Aufwärter, und Vorleger waren jene berühmten zwölf Männer, welche auch mit ihrem Schatten die Krancken konten gesund machen; betreffend aber die Anzahl der Gäste, ist selbige nicht zu zehlen, dann der Evangelist Joannes sagt zwar: Es seyen ohngefehr fünfftausend Mann gewesen,

wesen, er meldet aber nichts von den Weiberen, und Kinderen, deren noch viel mehr herzu geloffen. Worinn bestehen dann aber die Gerichte? wie viel Speisen werden wohl aufgetragen? es wird zu thun haben, daß man so viele hungerige Magen in der Wüsten, wo nichts eßbares vorhanden, fülle, und noch beschwerlicher wird es seyn, daß die Speisen nach eines jedwedem Geschmack können zubereitet werden: Aber laßt uns nur nicht sorgen, wann schon noch einmal so viel zugegen wären, so würde doch keiner hungrig hinweg gehen; sie werden nicht allein alle ersättiget, sondern, wie leicht zu vermuthen, weil viele gemeine, und arme Leute da mit unter waren, welche auch für den zukünftigen Hunger sorgen, stecken sie Ranzen, Beutel, und Schieb-Säcke noch daneben voll, und doch, wie sie nichts mehr lassen konnten, blieben noch zwölf Körbe voll übrig: Was aber die Gerichte, und Speisen angehet, muß ich gestehen, die seynd dem Ansehen nach etwas schlecht, und so beschaffen, daß man mit Ehren nicht viel Gäste darauf laden durffte; dann die ganze Wesenheit bestehet in fünff Gersten-Brod, und zwey Fischen, welche durch den Göttlichen Segen wunderbarlich vermehret worden. Was ist aber für Geschmack an trockenem, und zwar Gersten-Brod? das wird kaum ein Betteler genießen wollen; die dürre Fische, welche schon so lang herumgetragen worden, werden auch wohl

R. P. Erich zweyter Theil.

nicht zum besten mehr schmecken? nichts destoweniger halte ich dafür, daß, nachdem der Gastgeber gewesen, darnach werden auch die Speisen geschmeckt haben; das Manna, oder Himmel-Brod ware ebenfalls dem eusserlichen Schein nach abgeschmackt, und unappetitlich, und doch wissen wir, daß noch keine Küche dergleichen wohlschmeckende Speiß hervorgebracht; darum wird auch weder Kayser, weder König jemal etwas auf der Tafel gehabt haben, welches an Geschmack diesem Gersten-Brod, und Fischen zu vergleichen. So Betwunderens-würdig ist dann diese in der Eil zugerichtete Mahlzeit nach allen ihren Umständen, wie man sie immer betrachtet.

Jedoch ist, meinem Bedüncken nach, wohl am nützlichsten zu beobachten was doch den lieben HErrn bewogen habe, ein so scheinbares Zeichen seiner Allmacht zu beweisen: Was gieng ihm doch das Volk an? was hatte er doch für Schuldigkeit ihnen das Essen zu schaffen? er hatte die Krancken, und Presthaften darunter gesund gemacht; er hatte ihnen daneben geprediget, und gute Lehr gegeben, wie der heilige Marcus 6. und Matthäus 14. bezeugen. Was solte er ihnen weiter thun? solte er ihnen auch noch zu essen dabey geben? das pflegen die Lehrer, und Aerzte wohl nicht zu thun; darum konten sie das auch vernünftiger Weiß von ihm nicht erwarten; ja es begehret ihn auch keiner darum, sondern im Gegenspiel kommen die Jün-

ger

ger zu ihm, wie jetzt gemeldeter Marcus schreibt, und ermahnen ihn, er möge die Predig abbrechen, und das Volk auseinander lassen, ut euntes in proximas villas, & vicos emant sibi cibos; Auf daß sie hingehen zu den nechsten Dörffern, und Flecken, und Brod für sich kauffen, das sie essen. Wie kommt es dann, daß er ihnen noch die Speisen dazu giebt? warum fragt er so sorgfältig: Unde ememus? was hat er dafür zu sorgen? Ach, geliebte Zuhörer! eben das ist es, was uns bey dieser Begebenheit am mehresten trösten, er-

freuen, und auferbauen soll; weil er nemlich hierdurch handgreifflich hat zu verstehen gegeben, daß er es denjenigen, welche ihm folgen, und auf den Dienst warten, auch nicht an zeitlicher, und leiblicher Nahrung fehlen lasse. O daß doch dieses alle diejenigen beherzigten, welche ein so schlechtes Vertrauen auf Gott haben, daß sie meinen, Gott recht schaffen dienen, und zugleich die zeitliche Nahrung haben, könne nicht wohl miteinander bestehen! wann selbige das heutige Evangelium recht zu Gemüth führten, so würden sie sehen, wie weit sie fehlten.

### Vortrag.

Damit sie aber ihres Fehlers noch besser überwiesen werden, will ich aus Anlaß des im heutigen Evangelio deswegen begangenen Wunderwercks beweisen, daß es Gott denjenigen, die es recht mit ihm meinen, auch nicht an zeitlicher Nahrung, und Unterhalt fehlen lasse.

Distribuit discumbentibus, quantum volebant. *Joan. 6.*

Er theilte denen, die sich niedergesetzt hatten, so viel aus, als sie wolten.

**E**s ist billig zu verwunderen, daß es noch Leuthe geben könne, welche nur etwas in dem wahren Glauben unterrichtet seynd, und doch so wenig Vertrauen auf die Göttliche Fürsichtigkeit haben, daß sie immer besorget seynd, sie werden einen Abgang an zeitlichen Mitteln, und Unterhalt leiden, woraus dann entstehet, daß sie sich in die Sorgen für das zergäng-

liche so sehr vertieffen, und versencken, daß sie kaum einmal die Zeit nehmen, an Gott, und Göttliche Sachen zu gedencen, bis, wann das Glück gut gehet, ihnen auf dem Tods-Bett die Seel schon auf den Leffzen schwebet, und sie mit ihrem größten Leidwesen mercken, es könne nicht mehr helfen, für künftige Leibs-Nahrung sorgfältig zu seyn. Aber wie so, ihr Kleinglaus

glaubige! warum Zeit Lebens, und der Gesundheit, so pur allein auf die Nahrung bedacht? wisset ihr dann nicht, daß auch Gott für euch Sorg trage? oder meinet ihr vielleicht, er Fenne euch nicht, und habe deswegen kein Acht darauf, ob ihr zu leben habt, oder Hungers sterbet? ey behüte Gott! ich will ja nicht hoffen, daß dergleichen Gedanken einem Christen sollen zu Gemüth kommen, einem Christen sage ich, der täglich das Vatter unser betet, und darinn bekennet, Gott seye sein eigentlicher Vatter, welcher so oft, und manchmal bezeuget, daß er uns lieber habe, als eine Mutter ihr Kind, *Isa. 49.*, von welchem uns die Natur gleichfalls selber eingiebt, daß gleichwie er unser Herr, Richter, und Vatter, also auch unser Beschützer, und Ernehmer ist; da wolten wir uns von ihm in den Sinn kommen lassen, daß er für unsere Nahrung keine Sorg trage? *Sentite de Domino in bonitate; Sap. 1.* Gedencket von dem Herrn in der Güte; habt doch so ungleiche Gedanken von Gott nicht.

Dann was meinet ihr wohl? gesetzt daß ein König seinen Söhnen, die er wie sein eigen Leben liebt, einen grossen Lust-Pallast bauen lasse, den er mit allerhand schönen, kostbaren, und lustreichen Zimmern zieret; die annehmlichsten Lust-Gärten legt er dabey an, die er theils mit den schönsten Blumen, theils mit dem raresten Obst, und Frucht-Bäumen in grader Ordnung besetzt; das Wasser, um dieses Paradyß zu benezen, laß der

König durch verborgene Röhren, und Canäle sich hin und wieder ergießen, und zur Lust in die Luft springen; ja ganze Wälder, anmüthige Auen, und Wiesen befinden sich rund um diesen Lust-Ort, ohnerachtet die Prinzen vielleicht niemals dahin gehen werden, sondern nur, wann sie wollen, so können sie dieser Freud genießen; neben dem hat dieser von Liebe schier verblendete Vatter unsäglich viel Behaltungen für allerhand Thiere, geflügelte, und vierfüßige aufführen lassen, damit seine Söhne theils an ihrem Gesang, theils an der unterschiedlichen Gattung sich ergößen möchten, und was am meisten zu verwunderen, so giebt er diesen Thieren wohl öfters mit eigener Königlicher Hand ihre Speiß, oder er sorget doch davor, daß sie ihnen von seinen Bedienten täglich mitgetheilet werde; für diese seine Bedienten aber ist er sorgfältig, daß er auch bis auf den geringsten Hunds-Buben täglich Acht giebt, ob ihm etwas mangle. Was gedüncket euch nun? wann bey so bewannten Sachen die Königliche Kinder sagen würden: Unser Vatter sorget nicht für unseren Unterhalt, wir werden müssen bey ihm Hunger leiden; wir könnten sonst wohl fleißig um ihn seyn, und ihm auf den Dienst warten, aber wir müssen auf unsere Nahrung Acht haben, und derselben nachgehen; was würdet ihr ihnen wohl zur Antwort geben? würdet ihr nicht sagen? sie sollen sich ja billig entfärben, daß sie also reden; es habe ja der Vatter alles dieses um ihrentwillen

len angelegt, und trage Sorg, daß nicht allein den Bedienten, sondern auch den unvernünftigen Thieren täglich ihr Futter gereicht werde, und ihre feine liebe Kinder woltet euch einbilden, als trüge er euerer selbst keine Sorge? laßt es doch vor allen keinen Menschen hören, daß ihr auch mit Gedanken euerem Vatter eine solche Unbild zufüget: Also und zwar ganz billig würdet ihr die unrechtmäßiger Weis über ihren Vatter klagende Söhne abweisen.

Aber laßt uns sehen, ob wir uns selbst nicht damit treffen; dann seynd wir nicht die Kinder des Königs aller Königen? *ut filii Dei nominemur, & simus; 1. Joan. 3.* Gott hat uns so lieb, daß wir Kinder Gottes genennet werden, und seyen; hat er nicht um unsertwillen diesen grossen Welt-Bau aufgeführt? mit wie mancherley Pflanzen, und Bäumen, mit wie vielen Flüssen, und Gewässer hat er selbigen nicht ausgezieret? mit wie vielen Gattungen der Thiere besetzt? und für diese alle insgesammt, und jede besonders tragt er Sorge, die Speise sowohl als Kleidung belangend: *Considerate lilia agri, quomodo crescunt, non laborant, neque nent. Matt. 6.* Schauet an die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen; sie ürbeiten nicht, und spinnen auch nicht; und doch ist auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen, wie eine von denselben: *Considerate corvos,* gebt Acht auf die Raben, sie haben we-

der Häuser, weder Scheuern: *Dominus pascit illos; Luc. 12.* Der Herr ernähret sie: Und ist wohl recht artig, wie der heilige *Chrysostramus ser. 163.* merckt, daß der liebe Herr unter andern Vögelen den Raben anführe, welches gewiß nicht ohne Geheimnuß geschicht; dann ein Rabe ist unter allen Vögelen schier der gefräßigste, diebischste, unnütze, und grausamste, der seinem eigenen Gutmüthigen, und Ernährer auch gern die Augen aushackte, der einen armen zum Tod verurtheilten Sünder, wann der Richter, und das Schwert ihn zu zerstückten aufhöret, fortfahret zu zerreißen, als wäre ihm nicht Straff genug widerfahren von den Menschen; und diese dennoch so unnütze Thier, und Vögel, *Pater vester caelestis pascit illos,* die ernehret euer himmlischer Vatter; und tragt Sorg dafür; ja besorget ihnen die Speis mit eigener Göttlichen Hand; *aperis tu manum tuam, & imple omne animal benedictione. Psal. 144.* Du thuest deine Hand auf, und erfüllst alle Thier mit Segen: Und da wolten noch etliche von seinen Kinderen auf die Gedanken gerathen, als trüge dieser himmlische Vatter für ihre Nahrung gar keine Sorge, sondern würde sie verhungern lassen? O bey Leib und Leben doch still! damit es keiner höre, daß ihr demselben eine solche Unbild anthuet: Was würde der David sagen, wann er es hören solte? würde er euch nicht einen scharffen Verweis geben aus seinem jetzt angezogenen

zogenen Psalmen: Oculi omnium in te sperant Domine, & tu das escam illorum in tempore opportuno. *Ibid.* Aller Augen warten auf dich, O Herr! und du giebst ihnen ihre Speiß zu gelegener Zeit: Und aus seinem 103. Psal.: Omnia à te expectant, ut des illis escam in tempore: Sie erwarten alle von dir, daß du ihnen Speiß gebest zu seiner Zeit: Und aus seinem 54. Psal.: Jacta super Deum curam tuam, & ipse te enutriet: Werffe auf den Herrn deine Sorge, und er wird dich ernehren. Was würde endlich, viele andere zu geschweigen, der Apostelen-Häupt der heilige Petrus sagen? er würde euch mit ernsthaften, und zornigen Augen an das sünffte Capitul seines ersten Sendschreibens führen, und euch zeigen, wie er alle Christen ermahnet habe: Omnem sollicitudinem vestram proficientes in eum, quoniam ipsi cura est de vobis. 1. *Petr.* 5. Alle Sorg werffet auf ihn, dann er sorget für euch: Und gewißlich, wann der allwaltende Gott also sorget für alle seine Geschöpf, vernünftige, und unvernünftige; wann er allen Menschen, den böshafften so wohl, als Gottsförchtigen die Nahrung verschaffet, so kan man vernünftiger Weis nicht daran zweiffeln, daß er sich über die Auserwehnten, so ihm treulich dienen, einer besonderen Sorgfalt gebrauche: Si pascit latronem, non pascet innocentem? si pascit damnandos, non pascet liberandos? *S. Aug. in psal.* 61. Wann er den

Mörder, und Dieb ernähret, wird er dann den Unschuldigen, und Frommen ohne Nahrung lassen? wann er den Verworfenen Unterhalt giebt, wird er dann die Auserwehnten nicht ernehren? sagt der heilige *Augustinus*: Sentite de Domino in bonitate; führet doch Gedanken von Gott, die seiner Gütekeit nicht nachtheilig seynd! achtet ihn zum wenigsten nicht unbescheidener, als einen ehrliebenden Menschen; wo wollet ihr aber wohl einen Herrn hier auf der Welt antreffen, welcher in Ehren, und Ansehen, dabey höflich, belebt, und gerecht, einen Diener hätte, der ihm stets müste aufwarten, und wolte demselben, wann es Essenszeit, sagen: Er möge gehen, um zu sehen, wo er sich selber zu essen schaffete: Quis Rex devotus militus debitam non procurat annonam? quis Dominus fidelibus servis justa cibaria non ministrat? *S. Petr. Chrysol.* Was für ein König giebt seiner Kriegs Knechten ihren Sold nicht? was für ein Herr sorget nicht für den Unterhalt seiner Diener? wie viel weniger wird Gott, die Gerechtigkeit selber, es seinen Dienern an der Nahrung fehlen lassen?

Wie deutlich hat das nicht der Prophet Habacuc zu verstehen gegeben, als er den Schnittern auf dem Feld zu essen bringen wolte, und an Platz dessen von dem Engel nacher Babylon in der Geschwindigkeit geführet wurde, um dem Daniel in der Löwen-Gruben die Speiß zu reichen?

dann da würd kaum der Habacuc des Daniels unter den Löwen ansichtig, so rieß er ihm gleich zu: Daniel serve Dei! tolle prandium, quod misit tibi Deus. *Dan. 14.* Daniel, du Diener Gottes! nehme das Mittagmahl, welches dir Gott geschicket hat. Aus was Ursachen meinen wir, daß er ihn also angeredet, Serve Dei! du Diener Gottes! warum giebt er ihm nicht den Titel eines Propheten? warum nennet er ihn nicht virum desideriorum, einen Mann des Verlangens? wie ihn Gott selber pflegt zu nennen: Mein, andächtige Zuhörer! Serve Dei ist genug, daß er ein Diener Gottes ist; so traget Gott schon Sorge für ihn, darum antwortet auch der Daniel: Recordatus es mei Domine Deus meus, & non dereliquisti diligentes te; *Ibid.* Du hast dich meiner erinnert, mein Herr, und Gott, und hast diejenigen nicht verlassen, so dich lieben. Das heist recht wie der David sagt *Psal. 32.*: Ecce oculi Domini super metuentes eum, & in eis, qui sperant super misericordiâ ejus, ut eruat à morte animas eorum, & alat eos in fame. Siehe! die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn fürchten, und die auf seine Barmherzigkeit vertrauen, damit er ihre Seelen vom Tod errette, und sie ernehre im Hunger. Ja, wann man es recht bey dem Licht ansehen will, so seynd es besonders die Gottsfürchtigen, Gerechten, und Auserwählten, um deren willen Gott

der Allmächtige die zeitliche Nahrung auf dieser Welt giebt; um der Auserwählten Willen bringt die Erd Getreid, und Früchten hervor: um ihrentwillen werden die Bäume mit Obst beladen, um ihrentwillen vermehren sich die Thier, geben ihre Wolle, und Seide zur Kleidung, und das Fleisch zur Speiß; mit einem Wort: Alles, was Gott der Herr dieser Welt gutes beweiset, geschicht vornemlich um der Auserwählten Willen; die Gottlosen schlupffen nur so mit durch, und bekommen unter dem Schutz der Gerechten die Gutthaten mit, nicht anderst, als wann ein Lands-Herr einem seiner treuen Bedienten, den er über alle zu leiden hat, ein schönes, und gemächliches Haus bauen ließe, und versorgete ihm Küche, und Keller auf das beste, so geschähe dieses ja vornemlich diesem Bedienten zum Nutzen, und Ergöcklichkeit, obschon auch seine ungerathene, und bey dem Fürsten nicht wohl eingeschriebene Kinder, dieses zufälliger Weise mitgenießen, welches sie gewiß des Vatters Wohlverhalten zu dancken hätten: Eben also hat Gott der Herr dieses grosse Welt-Gebäu dahin gesetzt, läßt auch an Speiß, und Trancck nichts mangeln, aber vornemlich um der Auserwählten Willen; daß es die Gottlosen mitgenießen, haben sie den Frommen zu dancken. Oder durch eine andere Gleichnuß die Sache zu erklären, gleichwie ein Lehrmeister in  
einer

einer zahlreichen Schul, wann er mercket, daß die mehresten Knaben entweder zu tumm seynd, und nichts begreifen werden, oder zu faul, daß sie nichts lernen wollen; er merckt aber auch zugleich, daß etliche sich darunter befinden, die eines fähigen Gehirns, zu wackeren Leuthen, dem Vatterland zum besten, aufzuwachsen werden, so bemühet, und bearbeitet er sich, seinen Jüngern gute Lehr beyzubringen, und fahret fort Schul zu halten; warum aber dieses? vielleicht denen unfähigen Dölpelen zu gefallen? ja, aber nur zufälliger Weiß, vornehmlich ist es auf die Gelernten abgezielet; sonst würde er, wann es bey ihm stünde, die Schul bald zuschließen, Eben also machet es Gott der allmächtige in dieser, so zu reden, großen Welt: Schul; er kennet, und weiß schon diejenigen, welche in der Jugend so werden zunehmen, daß sie zu himmlischen Ehren kommen werden, er weiß auch, und kennet jene hartnäckigen Köpffe wohl, welche gar keinen Fortgang schaffen wollen, und werden deswegen zu ewiger Schand in jenem allgemeinen Examen, oder Erforschung, was sie gelernet, sehr übel bestehen: Er fahret aber dannoch fort, diese Schul zu halten, und schließet selbige durch Verbergung der ganzen Welt noch nicht zu; laßt noch immerwährend die Nahrung hervor kommen; aber wem haben wir das zu danken? den Gottesfürchtigen, den Auserwehltten, mit diesen schlupffen die Gottlosen bis an das Examen mit

durch, und was jenem gutes geschicht, genießen diese mit.

Damit ihr aber nicht meinert, als wären dieses nur Spitzsündigkeiten, und Vernünfftteleyen, welche nach der Schul schmecken, so wisset, daß ich den Grund hierzu nicht allein aus der Vernunfft, sondern auch aus der mehr als die Vernunfft geltenden heiligen Schrift, und Gottes Wort genommen, wozu den Weg durch seine sinnreiche Anmerckung gebahnet hat der heilige Chrysostomus Hom. 13. in imperf.: Dann ihr werdet es wohl gehört haben, was Christus der Herr sagt: Qui solem suum oriri facit super bonos, & malos, & pluit super justos, & injustos. Matt. 5. Er läßet seine Sonn aufgehen über die Guten, und Bösen, und giebt Regen über die Gerechten, und Ungerechten. Warum sehet aber Christus beyde mal die Frommen, und Gerechten voraus? warum nennet er sie zu erst? gewiß keiner andern Ursach halber, als weil es um derentwillen am mehristen, und vornehmsten geschicht. Wann die Sonne die Welt erleuchtet, und durch ihre Wärme selbige fruchtbar macht; wann der Regen den Aeckern, und Wiesen den fruchtbringenden Saft mittheilet, so geschiehet es vornehmlich um der Auserwehltten willen; bekommen die Gottlosen ihren Nutzen mit davon, so geschiehet es, weil sie gleichfalls zusammen in einer Schul dieser Welt sich befinden, oder weil sie zusammen  
woh-

wohnen, nicht anderst, als wie der Jacob bey dem Laban zu wohnen kam, und ihre Vieh-Heerde zusammen weideten: Jacob war gerecht, der Laban aber ein gottloser Abgötterer, der wohl mehr Götzen-Bilder, als Schafe hatte: Gott wolte aber den Jacob wegen seiner Frömmigkeit segnen, und reich haben, weil nun das nicht leicht geschehen konte, ohne den Laban mit zu bereichern, so wurde er unter dem Schutz des Jacobs zum reichen Mann; damit nur den Frommen die zeitliche Mittel nicht abgehen, läßt es Gott um ihrentwillen auch sogar den Gottlosen nicht daran gebrechen: Also wahrnehmlich ist es, was ich habe beweisen wollen, daß Gott der allmächtige es denjenigen, die es wohl mit ihm meinen, und ihm fleißig dienen, an zeitlicher Nahrung nicht fehlen lasse.

Wie lang wollen wir dann noch so mißträuglich bleiben, daß wir dafür halten, ein jeder Dienst, den wir Gott beweisen, werde uns an den zeitlichen Gütern schaden? Quærite primum regnum Dei, & iustitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. *Matt. 6.* Suchet erst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles (nemlich was zur zeitlichen Nahrung erfordert wird) zugeworffen werden. Macht nur, daß ihr in die Zahl der frommen Kinder Gottes, und Auserwählten kommet, so wird euer himmlischer Vater

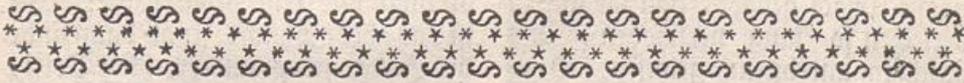
schon Sorg für euch tragen; laßt eueren mehrsten Fleiß nur dahin gerichtet seyn, daß ihr einen unsträflichen Christlichen Wandel führet, so wird es an der Nahrung nicht fehlen: Non vidi justum derelictum, nec semen ejus quærens panem. *Psal. 36.* Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und habe nicht gesehen, daß der Gerechte sey verlassen gewesen, oder daß seine Kinder, um das Brod zu suchen seyngangen, sagt David. Entschliesse dich derohalben du Ungerechter! der du durch allerhand böse, und betriegerliche Griffe deinen Nebenmenschen um das seinige gebracht, aus Furcht, du möchtest sonst mit der Nahrung zu kurz kommen, entschliesse dich wieder auf den Weg der Gerechtigkeit zu treten, und das abgezwackte wieder zu geben, so hast du mehr Segen von Gott zu erwarten, als in dem elenden Stand, wo du jest bist; entschliesse dich du unglückseliges Weibsbild! die du fürchtest, es werde dir an der Nahrung gebrechen, wann du dich aus dieser, und jener Gelegenheit zu sündigen heraus machest; entschliesse dich du viel zu freyes, und eiteles Weltkind, da du dafür haltest, du müßtest alles mitmachen in Gesellschaften, im Reden, Geberden, und Umgang, frech, kühn, ausgelassen, und ungebunden seyn, aus Furcht, du möchtest sonst nicht zu dem so gewünschten Stand kommen, und nachmals Noth leiden müssen: *Jacta super Deum curam tuam, & ipse te enutriet.*

Lasse

Lasse GOTT die Sorge über. Entschliesset euch endlich ihr meine andächtige Zuhörer! dann von den jetzt gemeldeten, weiß ich wohl, ist keiner zu gegen; entschliesset euch, daß euere vornehmste Sorg seyn solle, fromm,

und Gottesfürchtig zu leben, so wird es euch euer HERR, dem ihr dienet, und euer Vatter, den ihr ehret, eben wenig als dem andächtigen Volck im heutigen Evangelio an leiblicher Nahrung fehlen lassen.

**A M E N.**



**Auf den fünfften Sonntag in der Fasten**

**Erste Predig.**

Tulerunt ergo lapides ut jacerent in eum. *Joan. 8.*

Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würffen.

**Inhalt.**

Die, so die mehrste Wohlthaten von GOTT empfangen, beleidigen ihn am mehrsten.

**S**o ist es dann endlich so weit mit der Welt Bosheit kommen, daß schon Menschen gefunden werden, welche sich nicht mehr scheuen, die gottlose Hände an den eingebornen Sohn Gottes zu legen? so ist dann alle Höflichkeit, und Manier mensch-

R.P. Erich, 3weyter Theil.

lich zu leben, so weit aus der Welt verbannet, und hingegen die unmenschliche Grausamkeit eingeschlichen, daß ein Volck gefunden wird, welches sich erkühnen darff, Stein aufzuheben, selbige auf den Welt-Heyland, und Seligmacher zu werffen? halte ein, halte

U

halte